

Volkstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volkstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Paul Ellermann, für Anzeigen W. Bindau, Habart geht verloren wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungsstellung Zahlung erfolgt. Anzeigen internen Druck und Verlag von W. Stauffach & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Mühlstraße 3, Fernruf Nr. 23461. Text 8 1/2 Prozent Aufschlag. — Für Erhalten der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis 18 Monatslich 1,85 Mk., frei Haus 2,10 Mk., Einzelpreis 15 Pf. Sonntags 20 Pf. keine Gewähr. — Platzvertrieb unverbindlich. — Erfüllungsort Magdeburg. — Postcheckkonto Nr. 122 (23) Pfannkuchenstraße für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 13 Pf., auswärts 15 Pf. Koch & Co., Magdeburg. — Für die Ausgabe Wäckerlebens-Gabe und andere Sonderausgaben erfolgt Berechnung nach einem besonderen Tarif. — Postzeitungsliste: Wäckerleben und Gabe Seite 258 der Postzeitungsliste.

Nr. 58

Dienstag, den 8. März 1932

43. Jahrgang

Kommunisten wählen Hindenburg

Es dämmert langsam in den Köpfen der kommunistischen Wähler. Viele erkennen jetzt endlich, daß es den Nazis darauf ankommt, im ersten Wahlgang die Entscheidung herbeizuführen und Hitler zum Reichspräsidenten zu machen. Große Teile kommunistischer Wähler werden in diesen Tagen bis zur Entscheidung am 13. März auch ihre letzten Bedenken noch los werden, und dem Wahlkandidaten Thälmann die Gefolgschaft verlagern. Sie werden ebenso wie die sozialdemokratischen Wähler die Macht der Zahl bei politischen Entscheidungen erkennen und den Sieg Hitlers vereiteln helfen, indem sie ihre Stimmen schon im ersten Wahlgang für Hindenburg abgeben.

Im zweiten Wahlgang, so erklärten ja schon führende Kommunisten, würden die Kommunisten auch mal das kleinere Übel wählen und gegen die Nazis für Hindenburg eintreten. Wenn sie diese Notwendigkeit für den zweiten Wahlgang erkannt haben, dann werden sich beim ersten Wahlgang nicht nur die kommunistischen Wähler, sondern auch die parteimäßig gebundenen Kommunisten noch aufraffen und endlich mal politische Einsicht in die tatsächlichen Machtverhältnisse walten lassen: nämlich am 13. März, also schon im ersten Wahlgang für Hindenburg stimmen.

Es ist die höchste Zeit zur Umkehr von der unsinnigen Verneinung und dem sturen Festhalten an einer aussichtslosen Kandidatur Thälmann. Wenn es im kommunistischen Lager Ernst ist mit der Bekämpfung des Faschismus, der darf sich in der Stunde der Entscheidung nicht an diese oder jene Bedenken klammern, sondern muß seine Stimme gegen Hitler abgeben. Das kann er nur, wenn er Hindenburg wählt, anstatt seine Stimme für Thälmann wegzuworfen oder hinterm Ofen zu Hause hocken zu bleiben.

Den Drahtziehern in der kommunistischen Partei, die den deutschen Arbeiter mit Moskauer Parolen füttern und ihn zu verkehrtem politischen Handeln verleiten wollen, wird die Parole für Hindenburg gegen den Strich gehen. Jene Gelden wollen ja den Sieg Hitlers, um aus der Niederknüpfung der Arbeiter für sich Vorteile zu ziehen. Moskau kann in Deutschland keine geordneten Zustände gebrauchen, es unterstützt deshalb alle Bestrebungen, die auf das Chaos in Deutschland abzielen. Wie es der Arbeiterchaft dabei ergeht, ist den Moskauer Gewalthabern und ihren beauftragten Trabanten in Deutschland völlig schnuppe. Die Moskauer brauchen Krach — revolutionäre Bewegung nennen sie es — Moskau braucht Verelendung der deutschen Arbeiter, zur Erhaltung der kommunistischen Partei. Die deutschen kommunistischen Führer machen dieses gemeine Spiel mit, denn sie wollen ja an der Moskauer Futtertrappe bleiben. Ihr Weizen blüht nur, wenn es der Masse immer schlechter geht. Jede wirtschaftliche Besserung in den Lebensverhältnissen der deutschen Arbeiterchaft, jede weitere Festigung des republikanischen Staatsgedankens in der Masse bedeutet für die kommunistische Partei einen Rückgang und schließlich den Tod der KPd.

An dem Schutz der Arbeiter und ihrer Familien vor dem Faschismus liegt den kommunistischen Gewaltanbetern gar nichts, ihr politischer Kampf richtet sich darum nur gegen die Sozialdemokratie, weil diese bessere Zustände für die werktätige Bevölkerung schaffen will. Den Kommunisten ist jedes Mittel zur Herbeiführung des Chaos recht, den Sozialdemokraten ist jedes Mittel zur Herbeiführung sozialer Gerechtigkeit in einem geordneten Staat willkommen.

Darum tritt die Sozialdemokratie für Hindenburg ein und wendet sich gegen die Hitler- und Thälmann-Front. Die politische Situation ist doch so einfach, daß sie jeder übersehen muß: Jede Stimme für Thälmann ist nutzlos verlan und fördert den Faschismus, jede Stimme für Hindenburg aber schlägt und zählt gegen Hitler. Darum wählen auch die einsichtigen kommunistischen Wähler am 13. März nicht Thälmann, sondern Hindenburg. —

Der Umkehrpunkt in der Stimmung im kommunistischen Lager kommt nicht aus dem Lager der Betriebsarbeiter. Diese glauben immer noch, daß der Faschismus ihnen den Dackel runterzuziehen könne. Er solle nur kommen: alle Hände rücken sofort still, wie weiland im Rapp-Butsch, außerdem hätten die Arbeiter noch ihre derben Fäuste. Das ist die Einstellung der Kommunisten, soweit sie Betriebsarbeiter sind. Daß sowieso heute schon ein Drittel aller Hände stillsteht und ein Drittel aller Arbeiter gezwungen feiern muß, vollständig

feiern muß als Arbeitslose oder zeitweise als Kurzarbeiter, wird überhaupt nicht in Rechnung gestellt.

Aber ein anderer Teil der kommunistischen Arbeiter hat in den letzten Tagen mit Recht Bedenken bekommen: gerade die mit den Kommunisten sympathisierenden Erwerbslosen. Sie haben sich bisher besonders warm für die Wahl Thälmanns eingesetzt, bekommen aber jetzt starke Bedenken. Sie merken, daß die Kommunisten mit der Kandidatur Thälmann sehr leicht den Sieg Hitlers herbeiführen können. Und der Sieg Hitlers bedeutet: Schluß mit der Arbeitslosenunterstützung, Hungern bis zum Wahnsinnigwerden und blaue Bohnen aus Hitlers SM-Klitten.

Daran denken die noch nicht völlig kommunistisch vernebelten Erwerbslosen und begreifen, daß das verlästerte „kleinere Übel Hindenburg“ gegenüber dem blutigen Faschismus überhaupt kein Übel ist, daß Hindenburgs Wiederwahl eine kluge politische Tat und ein vernichtender Schlag gegen Hitler und seinen Troß

ist. Erst den Messverrichter Faschismus geschlagen, und dann zu frischem Kampf um die Gestaltung der Dinge, um den Ausbau der Republik und zur Überwindung der Not. Bei der Preußenwahl im Mai kann das geschehen, dort kann jede Partei mit eignen Kandidaten um die Macht im Staate ringen. Die jetzige Stunde aber fordert gebieterisch, dem Faschismus den entscheidenden Stoß zu versetzen.

So wie die kommunistischen Erwerbslosen beginnen auch die kommunistischen Kriegsbeschädigten und Sozialrentner um ihre Unterstützung zu bangen. Hitler zahlt nur Vettelpfennige oder gar nichts. Das steht fest. Darum die Bewegung gegen die Kandidatur Thälmann, der nur Thälmann ist. Und sie sind sehr gut beraten, die Opfer der Arbeit, die Opfer der Wirtschaftskrise, die Opfer des Krieges, wenn sie in Scharen hingehen und schon im ersten Wahlgang durch die Wahl Hindenburgs Hitler vernichtend schlagen. Und wenn nicht aus Liebe zu Hindenburg, so doch aus unauslöschlichem Haß gegen Hitler. —

Briand gestorben

Sein Werk der Versöhnung wird vollendet werden

Der frühere französische Ministerpräsident und Außenminister Aristide Briand ist am Montagmorgen kurz nach 1 Uhr in seiner Pariser Wohnung, in der Avenue Kleber, gestorben. Um 10 Uhr vormittags hatte Briand nach einer etwas unruhigen Nacht das Bewußtsein verloren. Sein sofort herbeigerufener Hausarzt versuchte durch Einprägungen den Totkranken wieder zu beleben. Da alle Eingriffe wirkungslos blieben, ließ der Arzt den Keffen und die Nichte Briands sowie seinen Freund Peneclot benachrichtigen, die kurz darauf am Krankenbett erschienen. Ohne das Bewußtsein wiederzuerlangen, schlummerte Briand in den Tod.

Briand war vor einer Woche von seinem Landgut Cocheret nach Paris zurückgekehrt, da er sich etwas matt fühlte und sich von einigen Spezialisten untersuchen lassen wollte. Die ersten Tage seines Pariser Aufenthalts verliefen völlig normal. Erst vor zwei Tagen verschlechterte sich sein Zustand berart, daß die

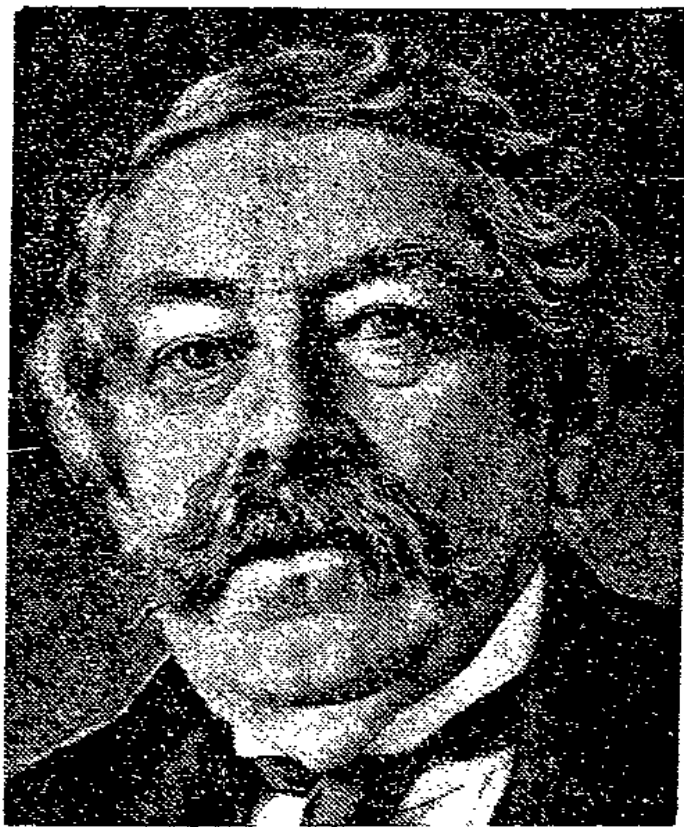
festgelegt und nach dem erwarteten Sieg der Linken wollte er wieder jene führende Rolle in der Politik Frankreichs und der Welt spielen, die nur durch reaktionäre Intrigen unterbrochen worden war. Der Tod hat jedoch denen recht gegeben, die diesen Plänen skeptisch gegenüberstanden, weil sie den Staatsmann von Locarno für verbrannt hielten.

Briands erstaunliche Rüstigkeit und geistige Elastizität hatte am 13. Mai 1931 einen tödlichen Schlag erlitten, als er wider Erwarten bei der Präsidentenwahl in Versailles unterlag. Sein Gesundheitszustand war schon damals nicht mehr der allerbeste, aber diese Enttäuschung hatte ihn innerlich gebrochen. Es wäre für ihn und für sein Prestige im Lande und in der Welt sicherlich viel besser gewesen, wenn er bei seinem ersten Rücktrittsentlassung geblieben wäre, anstatt noch monatelang im Schatten Labals eine Statistenrolle zu spielen, die seiner großen Vergangenheit nicht entsprach.

Der ehemalige revolutionäre Sozialist hatte seit seinem Uebertritt in das Lager des fortschrittlichen Bürgertums bereits in den letzten zehn Jahren vor dem Krieg einen entscheidenden Einfluß auf die Regierung der Republik genommen. Seine Haltung war damals durchaus nicht einheitlich und nicht immer erfreulich. Um so größer waren die Verdienste, die er sich nach dem Krieg erwarb und die Wiederherstellung eines erträglichen, ja freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den „Erbfeinden“ Deutschland und Frankreich. Schon Anfang 1922 hatte er versucht, einen neuen Kurs einzuschlagen, war aber von Poincaré und Millerand gestoppt worden, als er sich in Cannes anhielt, mit Rathenau die Grundlagen einer neuen Politik zwischen Siegern und Besiegten zu legen. Erst der Wahlerfolg der Linken über den Nationalen Block zwei Jahre später, gab ihm die Möglichkeit, sein großes Ziel wieder aktiv zu verfolgen. Er wurde der „Mann von Locarno“, der zusammen mit Stresemann bemüht war, die Versöhnung der beiden Völker zu fördern.

Freilich hatte er dabei mit den stärksten Widerständen im eignen Lande zu kämpfen. Während man in Deutschland gegen Stresemann den Vorwurf erhob, daß er zu wenig erreichte, daß er sich mit ungenügenden Zugeständnissen abspenigen lasse, daß die Früchte der Verständigungspolitik viel zu langsam reiften, mußte Briand die Anklage über sich ergehen lassen, daß er die Rechte Frankreichs bereitig und ohne Gegenleistung und Garantien preisgebe sowie den Revanchewillen im deutschen Volke durch seine Nachgiebigkeit ermuntere.

Die deutschen Reichstagswahlen vom September 1930, die der Rheinlandräumung folgten und dennoch einen ungeheuren Aufschwung des extremen deutschen Nationalismus brachten, schienen diesen Anklagen gegen Briand recht zu geben. Sie waren für ihn ein schwerer Schlag, von dem er sich politisch nicht mehr erholte. Er selbst hatte zwar den Glauben an die Annäherung zwischen den beiden Völkern nicht verloren. Mit bemerkenswerter Objektivität ver-



Aristide Briand.

Arzte ihm die größte Ruhe auferlegten und sich seinem Plane, nach Cocheret zurückzukehren, widersetzen.

Als Briands Tod bekannt wurde, begab sich der Präsident der Republik nach der Avenue Kleber, wo er sich vor der Leiche Briands verneigte. Die Präsidenten der Kammer und des Senats, Ministerpräsident Lardieu und die übrigen Minister, zahlreiche hohe Beamte, Parlamentarier und Diplomaten folgten. Auch der deutsche Geschäftsträger Forster trug sich in die in der Wohnung ausgelegte Kondolenzliste ein. —

Nur wenige Wochen hat Aristide Briand die unfrerwillige Ruhe genossen, die ihm durch seine Ausbootung aus der Regierung Labal gemährt wurde. Der Tod hat die Pläne des fast Siebzigjährigen plötzlich durchkreuzt, der den Aufenthalt auf seinem geliebten Landgut Cocheret in der Normandie als einen Erholungsurlaub von der Politik betrachtete, nach dem er dann mit frischen Kräften an dem Wahlkampf teilzunehmen und Revanche an seinen reaktionären Widersachern zu üben gedachte. Seine erste Wahlversammlung im heimlichen Wahlkreis Nantes war bereits

Stadt Magdeburg

Ein schwieriger Posten

Ein junger Mann ging stolzerhobenen Hauptes in die Redaktion einer großen Zeitung. „Könnte ich vielleicht eine Anstellung bei Ihnen finden?“

Prüfend betrachtete ihn der Redakteur. „Der Posten des Briefkastenontel ist noch frei!“ sagte er dann. „Sein bisheriger Vertreter befindet sich in einer Heilanstalt!“

„In einer Heilanstalt?“ fragte der Bewerber mit höchstem Erstaunen.

„Natürlich!“ entgegnete ihm der andre. „Er ist übergeknippt. Glauben Sie denn, die nötigen Fähigkeiten und besonders die Kenntnisse zu besitzen, um...“

„O!“ lächelte der Jüngling überlegen. „Beides besitze ich!“ „Nun! Versuchen wir es einmal!“ sagte der Redakteur und griff aus einem großen Wust von Briefen einige heraus. „Sehen Sie, da schreibt gleich einer: Was wird Hitler nach seinem Abtritt als Reichspräsident tun, und hat er schon das Nebelhorn für seinen eventuellen Nachtmächtigposten? ...“

„... nicht augenblicklich!“ stammelte der junge Mann etwas bestürzt. „Aber ich könnte ihn ja mal fragen!“

„Gut!“ meinte der Redakteur. „Dann die Dame da: Gibt es ein Fortleben nach dem Tode? Wenn ja: als was wird Goebbels wiedererscheinen? Als Weibchen oder Vögel?“

Der Jüngling schnappte nach Luft. „Ich... ich...“ murmelte er, „momentan weiß ich es nicht, jedoch...“

„Dann bitte“, las der andre, „teilen Sie uns ganz genau die Länge und Breite der Götter-Brücke mit. Wieviel Schrauben und Steine wurden zu ihrem Bau verwendet? Wer war der erste, der darüberging?“

Der Besucher bekam einen roten Kopf und fing an zu schwitzen. „Ich weiß es nicht!“ gestand er leuchtend.

Der Redakteur schüttelte das Haupt und sagte in gutmütigem Ton: „Der Briefkastenontel muß alles wissen! Nun, vielleicht können Sie diesem Fragesteller da eine rasche, sichere und nicht berufschädigende Kur für Sommerprossen, Leberflecke, Warzen, Fühneraugen und Wanderniere angeben?“

„Ich hab — ich hab — Medizin hab ich nicht studiert!“ stotterte der Jüngling mit der Denkerfäule.

„Sehr unvorsichtig!“ jagte der Redakteur. „Na, da ist noch einiges: „In welchem Jahre ließ sich Kolumbus den Schnurrbart stehen?“ — „Hat Mussolini ein Muttermal auf dem Bauch?“ — „Hat der letzte Frost noch größeren Schaden in den Nazihirnen angerichtet?“ — „Auf welchen Wochentag fiel der 29. Februar des Jahres 346 vor Christus? Hat es an diesem Tage geregnet oder geschneit?“ ...“

Der Redakteur sah auf. Die Tür war heftig von außen ins Schloß geworfen worden.

Er lächelte. Der Jüngling aber floh wie von Furien gepörscht.

Die Krise der Lichtspielhäuser

Von dem Verein Magdeburger Lichtspieltheater-Besitzer ist eine Denkschrift zugegangen, die sich eingehend mit der wirtschaftlichen Lage der Lichtspieltheater befaßt. Dieser umfangreichen Darlegung entnehmen wir folgende Angaben:

Immer wieder stößt man in Kreisen des Publikums, ja selbst bei Behörden, auf die irrige Meinung, daß es dem deutschen Lichtspielgewerbe noch gut ginge. Man ist sogar so weit gegangen, zu behaupten, daß der Film das einzige Gewerbe sei, das selbst in dieser Krise noch stabil geblieben ist. Ein großer Teil der Kinobesucher urteilt danach, wenn sie die Kinos gelegentlich der Vorführung von besonders zugänglichen Filmen, deren es im Jahre 4 bis 6 Stück gibt, recht voll sehen. Es entgeht natürlich dem Laien, daß die Kinos nahezu an 200 Tagen des Jahres nicht einmal ein ausverkauftes Haus bei zwei bis drei Tagesvorstellungen haben.

Dem Theaterbesitzer verbleibt von seinen Einnahmen, die Filmmiete abgerechnet, kaum die Hälfte zur Bestreitung aller andern Kosten. Die 100 Prozent Tageseinnahme eines Magdeburger Kinos ist wie folgt belastet: 14 bis 15 Prozent von der Nettofosse an die Luftfahrtssteuer, 2 Prozent Umsatzsteuer, 4 bis 5 Prozent Gewerbesteuer, Körperschaftsteuer, Aufbringungs-umlage, 32½ bis 40 Prozent Kosten für Filme. Somit verbleiben einem Lichtspieltheater im günstigsten Falle nur 47½ Prozent von seinen Einnahmen für die Zwecke des Betriebes, der Nacht und sonstigen Kosten. Dieser verbleibende Rest ist so unzureichend, daß die Existenz der Betriebe gefährdet ist. Den Kinos ist es auch nicht gelungen, aus der 4. Notverordnung irgendwelchen Nutzen zu ziehen. Die Nachtverträge konnten in den meisten Fällen deshalb nicht aufgefunden werden, weil die Kinowächter in die gepachteten Objekte selbst größere Investitionen gemacht hatten, die bei Aufkündigung der Verträge verlorengegangen wären. Durch die erhöhte Umsatzsteuer der Notverordnung ist sogar eine höhere Belastung der Kinos eingetreten. Diese muß von den Kinos für einen Teil ihrer Umsätze sogar zweimal getragen werden, weil die Filmverleiher auf Grund der Notverordnung berechtigt sind, für die nach dem 1. Januar 1932 zur Abwicklung gelangenden Vorjahresverträge die erhöhte Umsatzsteuer auf die Theaterbesitzer abzuwälzen.

Die Besucherzahlen der Magdeburger Kinos sind im letzten Jahre ganz bedeutend zurückgegangen und die Preise sind erniedrigt worden. Bei der eigenartigen Struktur des Kinogewerbes jedoch wirkt sich der Umsatz- und Preisrückgang sehr folgenreich aus. Das Kinogewerbe ist nicht so gelagert wie ein Warengeschäft. Die Umsätze: Pacht, Personal, Licht, Filmmietengarantien, laufen selbst bei kleinstem Geschäft in gleicher Höhe weiter.

Jedes Theater hat einen gewissen Betriebs-Koeffizienten, der unbedingt erreicht und überschritten werden muß, wenn ein Betrieb erzielt werden soll. Durch die Schrumpfung der Besucherzahlen und Rückgang der Eintrittspreise werden aber bei einem großen Teil der dem Verein angehöriger Theater nur noch Umsätze erzielt, die unter dem Betriebs-Koeffizienten bleiben. Sie arbeiten daher bereits jetzt schon mit Verlust.

Weitere Momente ungewöhnlicher Geschäftsbeeinträchtigung sollten hier nicht unerwähnt bleiben. Gar oft kommt es vor, daß gute Programme, von denen der Theaterleiter bestimmt einen Erfolg erwartete, nicht den verdienten Zuspruch finden, weil Faktoren in Erwägung treten, die nicht vorauszuweisen waren.

Die Lage der Kinos in den letzten zwei Jahren hat sich ständig verschlechtert. Ein Ausblick dafür, der eine wirkliche Erholung der ausgefallenen Betriebe gestalten würde, wäre nur möglich, wenn die Kartensteuer auf 5 Prozent von der Kineinnahme gesenkt werden würde. In Anbetracht der außerordentlich kritischen Zeit und der erheblichen Mittel, die die Stadt braucht, um den Bürger zu bekämpfen, wollen aus der Magdeburger Lichtspieltheater weichen Opfer bringen, indem sie ihr Recht auf einen angemessenen Geschäftsgewinn größtenteils preisgeben.

Zusammengefaßt fordern die Lichtspieltheater Ermäßigung für die schlechte Geschäftszeit des Vorjahres; soweit begründete

Massenfundgebung des Reichsbanners

Der „Hoffjäger“-Saal überfüllt - Oberpräsident Dr. Falk und Oberbürgermeister Reuter sprechen zu den Massen

Nachdem am Sonntag bei der großen Kundgebung der Eisernen Front auf dem Domplatz Zehntausende der Magdeburger Republikaner auf den Beinen waren, kamen am Montagabend erneut Tausende in die Reichsbannerfundgebung. Der große „Hoffjäger“-Saal war bereits vor 8 Uhr bis auf den letzten Platz gefüllt. Es sollte eine Parallelfundgebung im „Wilhelmspark“ stattfinden. Dort hatten sich auch bereits einige hundert Besucher eingefunden. Da jedoch die Polizei für den „Hoffjäger“ die weitere Unterbringung von etwa 300 Menschen auf den Galerien freigegeben hatte, marschierten die Teilnehmer in geschlossenem Zuge dorthin. Der „Hoffjäger“ war nun überfüllt. In den Gängen und auf den Galerien stand man in dichten Reihen.

Die Versammlung war beherrscht vom besten Geiste. Es lag Wahkampfstimmung über den Massen. Man spürte es: Der Kampf um die Reichspräsidentenwahl nähert sich seinem Höhepunkt. Obwohl die Duesterberger, die Nazis und die Kommunisten am gleichen Abend Versammlungen und Kundgebungen abhielten, stand Magdeburg im Zeichen des Reichsbanners, denn die Abteilungen waren geschlossen zur Versammlung anmarschiert. Die Kommunisten zogen auf dem Jakobikirchplatz auf. Sie waren nicht in der Lage den kleinen Platz, den sie als ihre ureigenste Domäne betrachten, zu füllen.

Im „Hoffjäger“ konzentrierte die Sudenburger Reichsbannerkavalle. Für die Versammlung war neben dem Oberpräsidenten Dr. Falk der Berliner Polizeipräsident Grzesinski als Redner angefordert. Grzesinski mußte leider wegen wichtiger Dienstgeschäfte im letzten Augenblick abjagen. Für ihn trat Oberbürgermeister Reuter als Redner ein. Grzesinski hat jedoch versprochen, demnächst doch nach Magdeburg zu kommen.

Die Versammlung wurde eröffnet mit dem Einmarsch der Fahnen des Reichsbanners. Spontan erhob sich die Masse und begrüßte mit Händeklatschen die zahlreichen Fahnen der Republik, deren Träger ringsum auf der Bühne Aufstellung nahmen. Es ist jedesmal wieder ein Erlebnis eigener Art, wenn den Farben Schwarz-Rot-Gold und damit der Republik diese Ovationen dargebracht werden. Das Volk steht zu seinen Fahnen, steht treu zur Republik und bringt das immer demonstrativ zum Ausdruck.

Als erster Redner sprach

Oberpräsident Dr. Falk

von den Versammelten mit lebhaftem Beifall begrüßt.

Dr. Falk ging ausführlich auf die Vorgeschichte der Kandidatur Hindenburgs ein und stellte ausdrücklich fest, daß bei der Wahl der Reichsregierung, die Präsidentschaftskandidatur durch Parlamentsbeschluss zu verlängern, der Geist der Verfassung, ihr Sinn und ihr Zweck nicht geändert würden, selbst dann nicht, wenn für den erwähnten Beschluss die sogenannte verfassungsändernde Mehrheit sich gebildet hätte. Hindenburg habe getreu dem Eid, den er auf die Weimarer Verfassung geschworen habe, als oberster Regulator und getreuer Eckpfeiler des deutschen Volkes sein Amt überparteilich ausgeübt und habe dadurch die Grundlagede geschaffen für die allgemeine Volkskandidatur, der sich neben vielen Mittelparteien auch die Sozialdemokratie und das Reichsbanner angeschlossen haben.

Die gleichen patriotischen Erwägungen, die die freie republikanische Arbeiterbewegung bei seiner ersten Kandidatur zur Verhinderung veranlaßt haben, vereinigten sich heute in der Hoffnung, daß der durch die Würde seines Amtes den Niederungen der Tageskämpfe entzogene Reichspräsident Hindenburg in einer glücklichen Amtsführung die Erfolge habe, die jeder gute Deutsche seinem Vaterland wünscht. Der Name Hindenburg bedeute einen Affirmativen in der deutschen Außenpolitik im Gegensatz zu der Kandidatur Hitlers.

Der Wahlkampf drehe sich um nicht mehr und nicht weniger als um eine offene demokratische und republikanische Wahlprobe. Sollte Hindenburg nicht gewählt werden, so bedeute das den Umsturz, die Vernichtung unserer Verfassung. Ein Sieg Hitlers wäre der letzte Schritt zum Bolschewismus und die höchste Gefahr für das Weiterbestehen des Reiches. Es gelte darum, am 13. März mit der Wahl Hindenburgs unserm Volke den Frieden zu erhalten, den Wiederaufbau unserer Wirtschaft zu fördern und die Einheit des deutschen Volkes zu erhalten.

Dem Redner wurde brausender Beifall erteilt. Nach kurzer Pause sprach dann

Oberbürgermeister Reuter

Er führte etwa aus: Bei dem bevorstehenden Wahlkampf geht es um Sein oder Nichtsein, um die Einheit des deutschen Volkes. Während andre Völker in langer geschichtlicher Entwicklung sich zu nationaler Einheit gefunden haben, muß in Deutschland noch heute darum gekämpft werden. Deutschland ist ein Land der hochkultivierten und organisierten Arbeiterschaft, das um seine Frei-

heit kämpfen werde bis zum letzten. Der Faschismus aber sei ein Regierungssystem für ein Land mit Analphabeten und für Länder ohne hochentwickelte Industrie.

Der Redner gibt dann aus der Geschichte Deutschlands heraus eine Erklärung für die faschistische Bewegung. Sie sei nur verständlich aus der Zerissenheit Deutschlands in zahllose Einzelstaaten und aus der nachwirkenden Tradition des hohlen, absolutistischen Militärregimes des kaiserlichen Deutschlands. Das deutsche Bürgertum hat unter diesem System niemals selbständig auf der politischen Bühne erscheinen brauchen. Es vertraute auf die Kunst der Generale, auf Thron und Altar.

1918 hat man dann das deutsche Volk in den Sattel gezeit. Es sollte reiten können, aber große Teile gerade des Bürgertums hatten es noch nicht gelernt. So sehen wir das Bürgertum heute in völliger Auflösung. Es läuft auseinander, weil ihm

politische Einsicht und Vernunft mangelt.

Dieses Schicksal ist allerdings nicht unverdient. Denn die Methoden der Nazis sind vor ihnen von Hugenberg und der gesamten bürgerlichen Rechtspresse gegen die Sozialdemokratie angewandt worden. Dadurch haben sie mitverschuldet, daß die Bürger jetzt zu Hitler laufen.

Bis zum Kriege haben wir es nicht verstanden, welche Strafe in der demokratischen Verfassung eines Landes ruht. Der Ausbruch des Krieges hat es gezeigt, was die Mündigkeit der Völker in solchen Niesenkämpfen bedeutet. In Deutschland fehlt die Tradition der Demokratie, sonst wäre die Nazibewegung nicht möglich, wäre auch der geistige Wirtwar in ihrer Agitation nicht möglich, die ebenso dem Arbeiter wie dem Unternehmer Versprechungen macht. Die Nazis versprechen alles. Das wäre so schlimm nicht, wenn sie zur praktischen Arbeit gezwungen werden könnten. Davon liegt ihnen jedoch gar nichts. Sie wollen mit Glanz das Reich erobern und ihre Gegner mit Gewalt auseinanderreiben, um dann ihre Diktatur aufzurichten.

Um den Kampf gegen die Diktatur geht es uns Sozialisten jetzt bei der Reichspräsidentenwahl. Um die Demokratie zu erhalten, stimmen wir für Hindenburg, wenn das auch für die „bornehme“, „Magdeburgerische Zeitung“ auch Taktlosigkeit und Geschmacklosigkeit ist. Darin kommt nur der Sinn und Zweck des deutschen Bürgertums gegenüber der Arbeiterbewegung zum Ausdruck. Wenn wir 1925 Hindenburg bekämpften, so waren es dieselben Gründe, die uns heute zum Kampf gegen Hitler führen. Denn

wenn Hitler regiert, regiert das Großkapital,

regieren die, die noch nicht begriffen haben, daß es in Deutschland kein Zurück mehr gibt zum alten Staat. Dieselben Kreise, die 1925 hinter Hindenburg standen, stehen heute hinter Hitler. Sie haben sich eintausendmal gefürcht, daß Hindenburg den Eid auf die Verfassung schwor und ihn auch bis heute gehalten hat.

Wenn die Kommunisten als ihren Hauptfeind die Sozialdemokratie bezeichnen, so glauben viele Anhänger daran selbst nicht. Es ist bedauernd, daß diese Partei am Vorabend der wichtigsten Entscheidung nichts anderes weiß, als den Kampf gegen die Sozialdemokratie, und daß sie damit der kampfbereiten Arbeiterschaft in den Rücken fällt. Nur weil sie mit den kommunistischen Zahlmannschaften rechnen können, hoffen die Reaktionen auf einen zweiten Wahlgang.

Doch nicht nur die innere Freiheit ist am 13. März zu verteidigen. Es geht auch außenpolitisch um die Zukunft Deutschlands. Hindenburg ist dem Ausland der Garant für politische Vertragstreue. Und nur dann ist die so notwendige Verständigung mit Frankreich möglich, wenn man drüben an den ehrlichen Willen Deutschlands glaubt. Auch das Ausland ist davon überzeugt, daß Hindenburg den Weg der Verständigung gehen will. Das ist von unschätzbarem Wert, denn es hängt jetzt davon ab, ob es gelingt Deutschland in die Ordnung der Völker einzureihen.

Die Republik darf deshalb nur eine Aufgabe kennen: Nieder mit dem Faschismus! Das Ziel ist, zu verhindern, daß Deutschland zum Schlachtfeld des Bürgerkrieges werde, daß es sich beugen muß unter das Joch der SL-Banden.

Frei und aufrecht und stolz muß die Republik sein,

wie es die Arbeiterbewegung seit Jahrzehnten ist. Mag das Bürgertum einem Scharlatan nachlaufen, wir werden dafür sorgen, daß diese Karte im politischen Spiel nicht fällt. Unterliegen wird der Faschismus, bleiben bleibt die deutsche Arbeiterbewegung und die Republik. Die Parole lautet: Der deutschen Zwietracht mitten ins Herz!

Mit tosendem Beifall wurden auch die Ausführungen Reuters aufgenommen. Es sprach dann noch kurz der Reichsbannerkamerad Erdmannsdörffer, der als Auslandsdeutscher lange Zeit in Spanien gelebt hat und dort die Bildung der spanischen Republik miterlebte. Er überbrachte Grüße der deutschen Republikaner in Spanien und fand lebhaften Beifall.

In einem anfeuernden Schlusswort wies Gauleiter Wille auf die kommenden Veranstaltungen der Eisernen Front hin, die den Wahlkampf zum Höhepunkt führen werden mit einem Fackelzug am Freitagabend. Mit donnerndem Frei Heil auf die Republik schloß die eindringliche Kundgebung. Unter den Klängen des Reichsbannermarsches verließen die Massen den Saal und zogen in dichtem Zuge in die Stadt zurück.

Anträge vorliegen, generelle Senkung der Kartensteuer auf 10 Prozent vom Netto, aber nicht angedeutet von der einzelnen Karte erhoben, sondern im ganzen verrechnet, mit Rückwirkung vom 1. Januar 1932 an; gänzliche Steuerfreiheit für Erwerbslosenarten, die unter dem normalen Massenpreis gegen Ausweis den Bedürftigen verkauft werden; auf Grund des Karteparagraphen schnelle Bearbeitung und Berücksichtigung von Erwerbslosenartträgen, die in diesem Jahre in der Sommerzeit mit überzeugender Begründung gestellt werden sollten.

Der Preisminister Herr Dr. Goerdeler hat gelegentlich einer Anfrage bestätigt, daß der Kinobesuch zu den Bedürfnissen des täglichen Lebens gehört. Auch danach würde die bisher erhobene außerordentlich hohe Kartensteuer keine moralische Berechtigung mehr haben.

Hitler als Eintagsfliege

Die Stahlhelmkundgebungen für Duesterberg am Freitag sowie am Sonntagabend im „Kristallpalast“ fanden ganz unter dem Zeichen „Darsburg ist tot“. Wenn man sich im Stalender nicht genau überzeugen hätte, wäre man nie auf den Gedanken gekommen, daß diese beiden Veranstaltungen im Jahre 1932 stattgefunden haben. Man müßte die Geschichte um 20 Jahre bis in die Zeit der „glorreichen“ Monarchie zurückverwandeln. Zu jener Zeit waren solche Kundgebungen an der Tagesordnung.

Als Märkte wurden gespielt, man vernahm im Saal die idyllischen Kaiserhof-Kommandos, die alten Weisen von der Maage Schwetznepf und vom Alten Frick wurden mitgebrummt, die alten Monstrel-Loffiziere und die „adligen“ Herr-

schaften, die Majore a. D. und die verfallenen Geheimräte, die sich seit jeher um die Habue der Reaktion scharen, wurden beglückt. Die Reden aus der konservativen Kumpfkammer einer „herrlichen“ Zeit wurden wieder aufgewärmt, und was nicht vergessen werden darf, die alte geübliche Zuhörerhaftigkeit war wieder da. Bei diesen Reden ist Hoffen und Maß verloren. Die Vieischen und die bürgerlichen Krieger Hugengebirs sehen sich immer wieder nach dem Talmt der wilhelminischen Zeitepoche zurück.

Die Kundgebung war nicht sehr überwältigend. In der zweiten Veranstaltung wurde vorsichtshalber kein Eintrittsgeld erhoben, um den Saal einigermaßen zu füllen. Ueber die Reden ist nicht sehr viel zu sagen. Auf beiden Kundgebungen sprach der augewählte Vergeltiger Osterfeld, der die ganze Hitlerbewegung als Eintagsfliege bezeichnet. Dem lieben, lieben Wolf erteilte er einen Ordnungsruf, da er sich als Herrgott von Deutschland hinstellte und von grünen Augen und Fliegeln führen ließ. Die Stahlhelmer lieben den guten Adolf und erklären, daß die Idee von Darsburg immer noch lebt.

Wie vor aber Darsburg ist, bewies der Major von Steinhart, der Führer der Berliner Stahlhelmer. Er rechnete mit dem Hitler fürchtbar ab. Es entspreche wohl dem norddeutsch-preussischen Wesen, so führte er aus, Menschen zu Gütern zu machen. Dieses Unerschütterlichkeitsdogma Hitlers sei nicht deutsch, die Sozialdemokratie des Zentralismus sei nicht nordisch. Er polemisierte dann gegen die römische Idee Hitlers, die das deutsche Volk retten könnten. Deutschland hätte es nicht nötig, wie Hitler, in Rom in rarer welcher Art Anleihen anzunehmen, doch hätte in den Stahlhelm ungeheure Anfechtungen gestellt. Er habe den

Aus Mitteldeutschland

Polizeibeamter

niedergetroffen und in die See geworfen

Gemeiner Ueberfall in Salzwedel.

Der Postkaffner Brothage in Salzwedel hörte auf dem Wege zum Postamt in Salzwedel in der Nähe des Birkenwäldchens plötzlich ein klägliches Wimmern. Als der Postbeamte den Ruf nachging, fand er in der See den Polizeiwachtmeister Grich in bewußtlosem Zustand auf.

Der Polizeibeamte wies schwere Verletzungen am Kopf auf. Er muß von hinten überfallen und über den Kopf geschlagen worden sein. Nachdem der Beamte bewußtlos zusammengebrochen war, ist er von den Tätern über das Brückengeländer hinweg in die See geworfen worden. Dem Ueberfallenen ist der Revolver und der Gummiknüppel gestohlen worden.

Mit Hilfe einer Schwester des Altersheims wurde der Bewußtlose in das Salzwedler Kreis-Krankenhaus eingeliefert. Bisher hat der Polizeibeamte die Verfassung noch nicht wiedererlangt. Seine Verletzungen sind sehr gefährlich.

Mitteilungen, die auf Wunsch auch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei in Salzwedel. Von den Tätern ist bisher noch nichts bekannt. —

Von reißendem Treibriemen niedergeschlagen

Ein Landarbeiter schwer verunglückt.

Der bei der Firma Schneidewind u. Brennecke in Dahlemerstraße beschäftigte Landarbeiter O. Glabe, der beim Holzschneiden an der Kreisstraße beschäftigt war, verunglückte dadurch schwer, daß der Treibriemen von der Kreisstraße riß und ihm mit voller Wucht gegen den Kopf schlug. Dabei zerriß eine Blutader und die linke Hand wurde verletzt. Im betäubten Zustand und nach schwerem Blutverlust wurde der Verunglückte in seine Wohnung gebracht, wo ihm Dr. v. Eß die erste Hilfe leistete. —

Ueberfall auf ein Mädchen

Als ein junges Mädchen aus Behlitz (Kreis Jerichow I) ungefähr um 8 Uhr nach Gommern zu einem Velle fahren wollte, wurde sie von einem jungen Burschen auf der Chaussee vom Rade geworfen, so daß sie in den Chausseegraben fiel. Durch energische Gegenwehr des Mädchens, ließ der Täter von seinem Opfer ab und flüchtete. Nach den Ermittlungen handelt es sich um den erst 17 Jahre alten Arbeiter E. vom Neugut. Der Täter gestand die Tat ein und wurde dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt. —

Sich selbst in den Fuß geschossen

Der Fleischerlehrling Hermann Roland in Wellen schloß sich beim Spazieren mit einem 6-Millimeter-Revolver, das sich selbst entzündete, in den Fuß. Der Verunglückte wurde von seinen Eltern in die Wohnung getragen. Der herbeigerufene Arzt konnte die Kugel aus dem Fuße nicht entfernen, so daß der Lehrling ins Krankenhaus nach Wolmirstedt geschafft werden mußte. —

Von Rindvieh vergriffen

Ein Landwirt aus Bahrendorf war wegen Pfandbruchs angeklagt. Der Gerichtsvollzieher hatte bei ihm vier Morgen Zuder-

rüben gepfändet. Der Bauer hatte sich jedoch darum wenig gekümmert und die vier Morgen abgeerntet. Vor dem Amtsgericht Wangleben behauptete er, auf dem Felde keine Tafel mit dem Gerichtssiegel gesehen zu haben. Die Feststellung ergab, daß der Gerichtsvollzieher tatsächlich vergessen hatte, die Pfändungstafel auf dem Felde aufzustellen. Aus diesem Grunde kam das Gericht zur Freisprechung des Angeklagten. —

Todessturz aus der Luftkammer

Auf dem Jahrmarkt in Elsterwerda stürzte ein 18-jähriger Glaserlehrling aus einer amerikanischen Luftkammer auf das Straßenpflaster. Er blieb mit zertrümmertem Kopfe tot liegen. —

Russischer Arbeiter niedergeschossen

Zwischen Marxfriedersdorf und Melnik (Kreis Schweinitz) schloß am Montagmorgen der Landjäger aus Sedda den russischen Arbeiter Polotschalow aus Marxfriedersdorf nieder. Der Russe stand im Verdacht, im Besitz von Schusswaffen zu sein. Vor einigen Wochen war bereits bei ihm eine Hausdurchsuchung vorgenommen worden. Daraufhin war er geflüchtet und konnte bisher nicht gefunden werden. Montag früh begegnete ihm der Landjäger, sofort bewarf der Verfolgte den Landjäger mit Steinen, worauf der Beamte den Revolver zog und schloß. Der Russe liegt mit einem Lungenschuß hoffnungslos danieder. —

Junge Leute beschließen einen D-Zug. Der D-Zug 29 wurde am Sonntagmittag gegen 3 Uhr in der Nähe von Langeln, auf der Strecke Halberstadt—Bienenburg, beschossen. Personen wurden nicht verletzt. Noch am selben Tage gelang es, die Täter, vier junge Burschen, festzunehmen. —

Allerlei aus der Heimat

Burg. Einbruch. Im Hause Kesselstraße 4 wurde ein Wohnungseinbruch durchgeführt. Die Tat wurde ausgeführt, während sich der Eigentümer auf einer Hochzeitsfeier befand. Gestohlen wurden 600 Mark bares Geld, eine braune Altkempe, eine Brieftasche, Schmuckgegenstände und drei Sparbüchsen. Wem Anzeichen nach kann die Tat nur von jemand ausgeführt sein, der mit den örtlichen Verhältnissen vertraut war. — Aus einem Keller in der Kanalstraße 9 wurden acht Flaschen Obstwein gestohlen. Aus demselben Keller wurde Weihnachten schon einmal Wein entwendet. Er scheint den Dieben geschmeckt zu haben, so daß sie wiederkommen. —

Wieder. Proletarischer Abend. Sämtliche Arbeiterorganisationen kamen aus Anlaß des 7-jährigen Bestehens der Arbeiterwohlfahrt zu einem proletarischen Abend zusammen. Nach der Begrüßung durch die Genossin Kersten sprach Genossin Heise (Mischerleben) über Zweck und Ziel der Arbeiterwohlfahrt. Genosse K. Blum zeigte die Leistungen der hiesigen Ortsgruppe der Arbeiterwohlfahrt auf. Allen Freunden, die durch ihre Darbietungen zum guten Gelingen des Abends beitrugen, sei Dank gesagt. — Die Nazis hatten eine öffentliche Versammlung nach dem Arbeitertotal „Weintraube“ einberufen. Es zeigte sich, daß die Nazis Angst vor der Eisernen Front haben, denn der Redner meinte: Nach der Wahl müßte die Eisernen Front ganz artig sein; Reichsmehr und SA. würden für Ordnung sorgen. Dieser Nazi-redner glaubt immer noch, daß Hitler am 13. März Führer der Deutschen wird. Die Nazis sind noch immer nicht aufgewacht. Sie merken noch nicht, daß sie eine Niederlage bei der Reichspräsidentenwahl erleiden werden. Das wird ein nettes Erwachen geben. Die Nazis rechnen nicht damit, daß die Arbeiter Hindenburg wählen. Sie werden sich betrechnen. Die Arbeiter werden die Spekulation der Nazis auf die politische Dummheit der Kommunistischen Partei zunichte machen und Hindenburg wählen. Haben die Nazis in

Wieder nicht gesehen, daß in ihrer Versammlung die Arbeiter gefehlt haben und daß die Hälfte der Versammelten noch nicht wahlberechtigt war? Kleinbauern und ein Teil der Geschäftsleute hoben zum Schluß die Hände hoch. Am Donnerstag ist Kundgebung der Eisernen Front, da werden wir sehen, wer zu uns, zur Republik steht und dann wird gehandelt. — Narrenhände. In der jetzigen Notzeit ist es vielen Einwohnern nicht möglich, sich eine Zeitung zu halten. Um jedoch alle Einwohner mit den aktuellen Tagesfragen zu versorgen, hängte die Partei an zwei Stellen im Orte die „Volksstimme“ aus. Die Aufklärung paßte den Nazis gar nicht. Vor acht Tagen wurde darum der Zeitungslasten beim Kaufmann Golze von einigen Narren aus dem Dritten Reich abgehängt und ins nächste Grundstück geworfen. Politische Trottel bezifferten sich an dem Rasten, weil sie die Wahrheit nicht vertragen können. Über ihre Niederlage ist nicht mehr aufzuhalten. Deutschland ist erwacht und wird den Nazispul aus Deutschland vertreiben. —

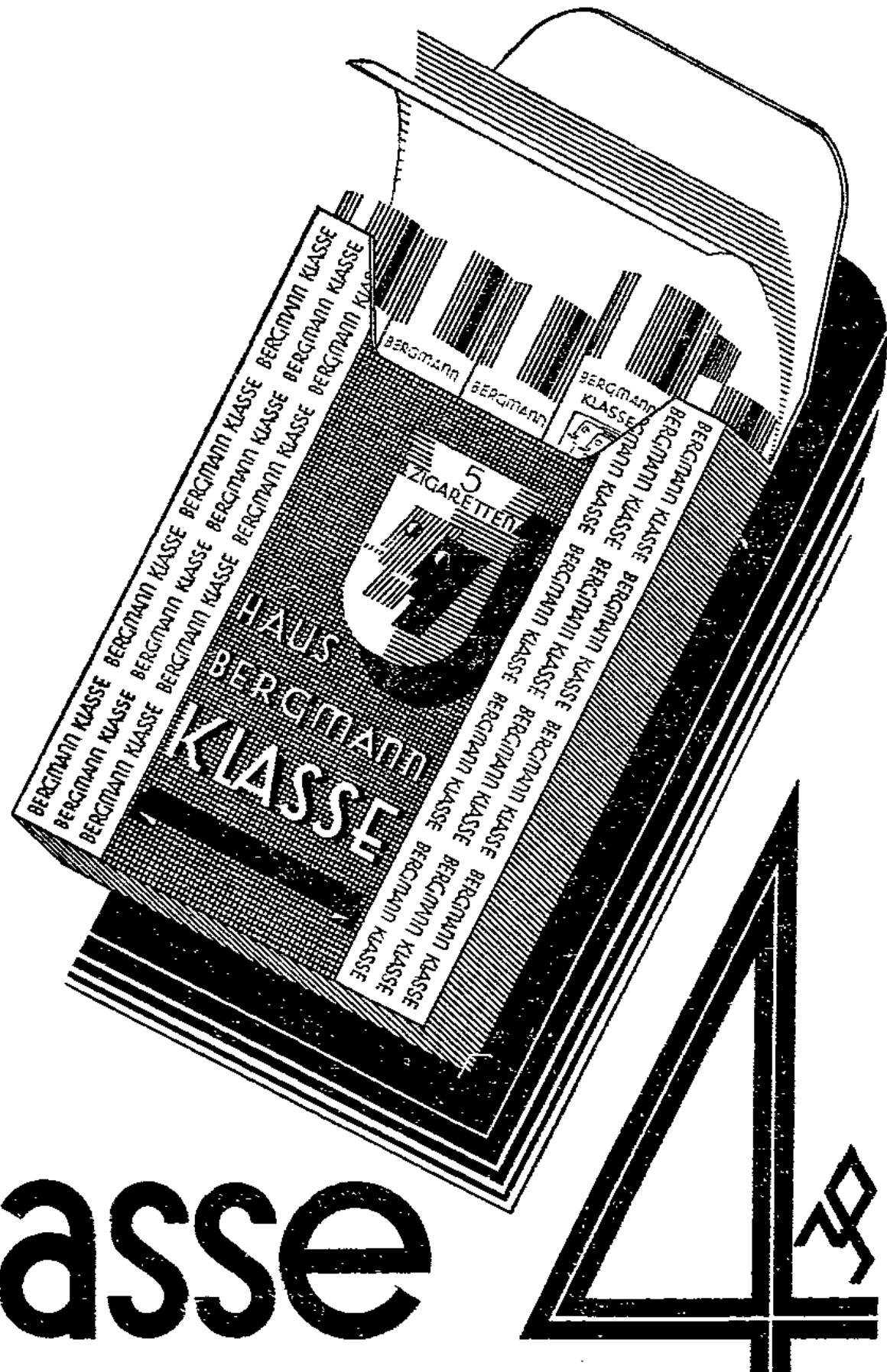
Gommern. Von der Steinbruchstranzenkaffe. Da die Steinbruchstranzenkaffe für Gommern und Umgegend seit dem 1. März mit der allgemeinen Ortsstranzenkaffe des Kreises Jerichow I verschmolzen ist, wurde auch das Eigengrundstück der Steinbruchstranzenkaffe im Schützenhaus versteigert. Das Höchstgebot waren 5400 Mark, das von dem Zuderfabrikarbeiter Dähnide abgegeben wurde. — Der Mohrteich als Gefahrenherd. Troßdem schon wiederholt darauf hingewiesen ist, möglichst das Eis auf dem Mohrteich an der Karlsruher Straße nicht zu betreten, da dort schon mehrere Unglücksfälle entstanden sind, gingen doch wieder Augenblicke aufs Eis und brachen ein. Mehrere Knaben und Mädchen mußten aus dem Wasser gerettet werden. — Kauf auf Kredit. In eine hiesige Fleischerei kam ein Mann, der aus Ladeburg sein wollte, um bei gelegentlichen Besorgungen auf dem Amtsgericht Fleisch- und Wurstwaren mitzunehmen. Die Fleischersfrau gab ihm die Ware auf Kredit und ließ ihm außerdem noch 5 Mark zu Besorgungen. Die Frau war vertrauensselig, weil sie mit einer Familie in Ladeburg, die der Käufer nannte, entfernt verbandt ist. Als nun der Käufer nichts mehr von sich hören ließ, erkundigte sie sich in Ladeburg, wo ihr gesagt wurde, daß es sich nur um den Schlosser L. handeln könne. Gegen ihn wurde Anzeige erstattet. L. aber betritt energig, der Betrüger zu sein. Die Fleischersfrau erkannte außerdem in dem Angeklagten den Betrüger nicht wieder, so daß der Schlosser auf Kosten der Staatskasse freigesprochen werden mußte. —

Schlagenthin. Waldbrand. Sonnabendnachmittag erlöste plötzlich Feueralarm. Es brannte in den Waldungen der Firma Moll. Dem schnellen und tatkräftigen Eingreifen der freiwilligen Feuerwehr ist es zu danken, daß der Waldbrand größere Ausmaße annahm. — Reite der KPD. Es sollte eine groß-aufgezogene KPD-Versammlung stattfinden. Die große Sache fiel ins Wasser, denn der Redner Hörnide hatte es vorgezogen, nicht zu erscheinen. Schließlich kam um 9 Uhr noch der Genhiner Held Scharnecki, der dann einige Minuten lang Phrasen brosch. Die paar Leute, die da waren, werden zur nächsten kommunistischen Versammlung nicht wieder hingehen. —

Colbitz. An den Verletzungen gestorben. Der von hier gebürtige Fahrer Dauentrotz, der kürzlich durch ein Motorabwärtungschmied verletzt wurde, erlag im Kreisstranzenhaus seinen Verletzungen. Die Schulfrage soll noch nicht geklärt sein.

Sandfurth. In der sehr gut besuchten öffentlichen Kundgebung sprach Genosse Lehrer Hrens (Colbitz) über das Thema „Wir greifen an!“ Unter Berücksichtigung der hiesigen Verhältnisse kennzeichnete er in einflussvoller Weise unsere Aufgabe und ermahnte die Versammlungsbeteiligten, in den kommenden Wahlen ihre Pflicht zu tun, damit nach diesen Entscheidungen der Nazispul der Vergangenheit angehört. Die Genossen Ebert (Colbitz) und Bigalki unterstützten die Ausführungen und forderten zum Eintritt in die Kampforganisation der werktätigen Bevölkerung, die Eisernen Front, auf. —

5 $\frac{1}{2}$ oder 3 $\frac{1}{3}$ lautete unsere Frage, die wir auf Grund der augenblicklichen Wirtschaftslage an die deutsche Raucherwelt stellen mussten.



Unsere Antwort:

Haus

Bergmann Klasse

ein Meisterstück der deutschen Zigarettenindustrie: DIE Zigarette für Dich und für mich

Jeder Packung Haus Bergmann Klasse liegen bei:
Bergmanns Bunte Bilder von Walter Trier
Seidenstickereien nach Entwürfen von Prof. Poetter.

5 Stück 20 $\frac{1}{2}$

Wahlerfolg der Sozialdemokratie

In der nationalsozialistischen Hochburg Gnoien in Mecklenburg wurde am Sonntag ein erbitterter Kampf um die Bürgermeisterei ausgefochten. Die Wahlbeteiligung betrug rund 100 Prozent; nur 4 Wahlberechtigte machten von ihrem Stimmrecht keinen Gebrauch.

Die Sozialdemokratie konnte wie bei den Stadtverordnetenwahlen in Gribitz in Mecklenburg-Schwerin, von denen wir schon berichteten, ihre Stimmenzahl erhöhen. Für den sozialdemokratischen Kandidaten, den Amtshauptmann a. D. Leistkow, wurden 871 Stimmen abgegeben, während die Sozialdemokratie bei den Kreiswahlen im November vorigen Jahres 503 Stimmen erhielt. Der nationalsozialistische Kandidat, Rechtsanwalt Dr. Wegener erhielt 1089 Stimmen gegenüber 996 Stimmen bei den Kreiswahlen im November. Die Nationalsozialisten haben also nur infolge der fast 100prozentigen Wahlbeteiligung nicht so schlecht abgeschnitten wie in Gribitz, wo sie erheblich verloren.

Die andern bürgerlichen Parteien zersplitterten sich auf zwei Kandidaten. Die erforderliche Stichwahl findet zwischen dem sozialdemokratischen und dem nationalsozialistischen Kandidaten statt.

Wahl und Lehr- und Lernfreiheit

Ein Student schreibt uns: Viele Wähler, besser Wahlberechtigte, die an sich sozialistisch denken und fühlen, glauben, bei der kommenden Reichspräsidentenwahl ihre Stimme nicht für Hindenburg abgeben zu dürfen, weil sie fürchten, damit der Klasse untreu zu werden. Von dieser Grundstimmung ausgehend, suggerieren sich diese in ihrer Urteilskraft getriebenen Sozialisten allmählich einen Haß gegen das System ein. Die Republik in der heutigen Form gefällt ihnen nicht. In dieser Beziehung haben sie leider nicht ganz unrecht. Denn die Republik hat das Konto der Unterlassungssünden zu groß werden lassen. So ist es gekommen, daß in weiten Kreisen das Vertrauen zur Justiz, zu den Verwaltungsbehörden, zur Reichswehr, kurz zu allen für den Volksstaat lebenswichtigen Organen geschwunden oder wenigstens sehr stark geschwächt worden ist.

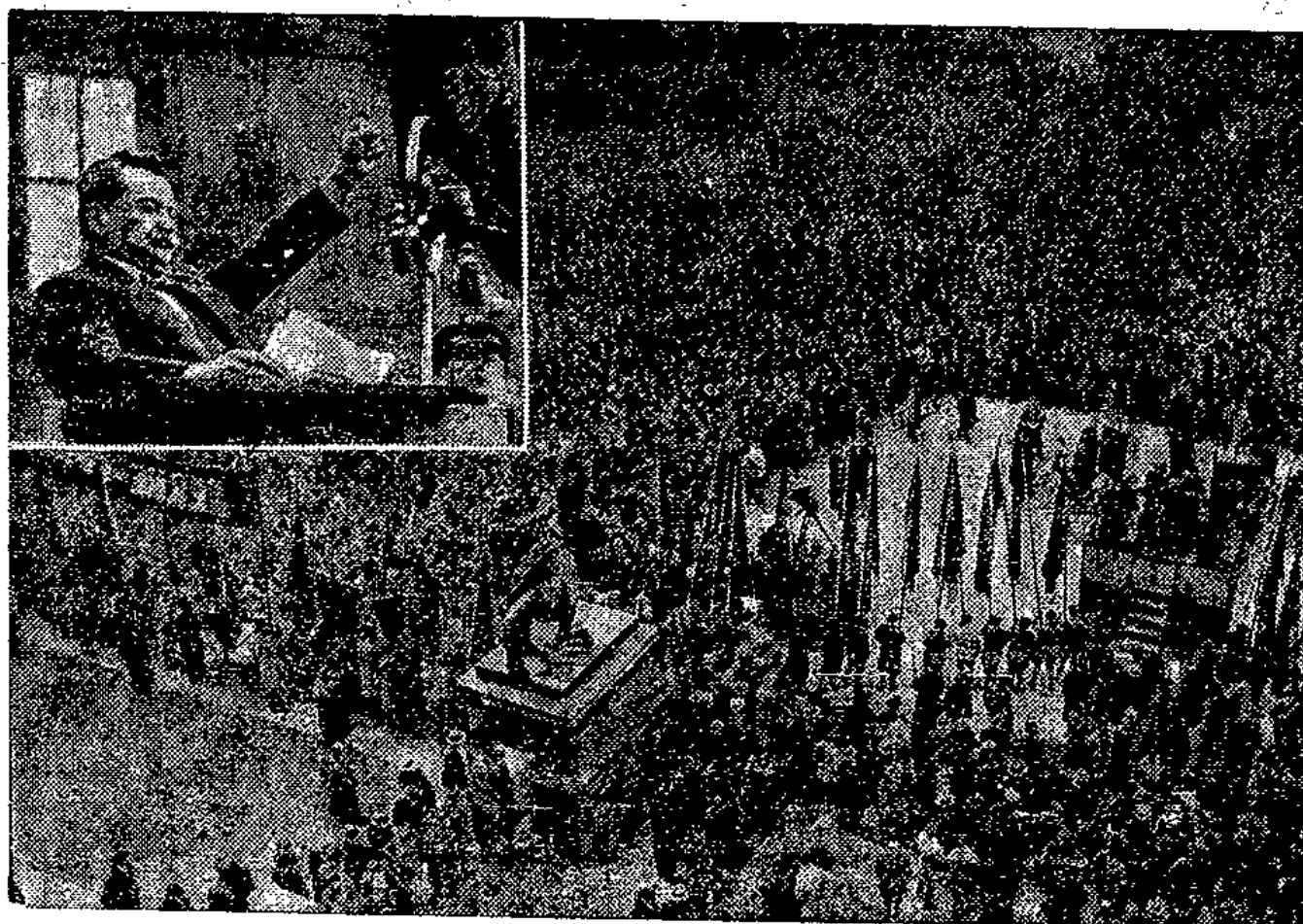
Kein Wunder, wenn man berücksichtigt, daß die Akademiker, die auf Grund ihrer Vorbildung berufen sind, die höchsten Beamtenstellen zu bekleiden, noch immer aus Schichten kommen, die infolge ihrer reaktionären Einstellung der Demokratie ablehnend gegenüberstehen. Eine Prüfung der Frage, wie sich die akademische Jugend von heute gesellschaftlich zusammenfügt, zeigt sehr deutlich, daß das Bildungsprivileg des Bürgertums noch immer nicht gebrochen ist. Fast zwei Drittel aller Studenten kommen aus dem Bürgertum, fast ein Drittel aus den Kreisen der Großindustriellen und Großagrarien und nur 2 Prozent werden von der Arbeiterklasse gestellt.

Der Satz der Weimarer Reichsverfassung, daß für die Ausbildung des einzelnen nicht die soziale Stellung seiner Eltern, sondern lediglich seine Begabung entscheidend sein soll, ist also kaum verwirklicht worden.

Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen ist es daher durchaus erklärlich, wenn die Studentenschaft heute den Versprechungen der Nationalsozialisten nachläßt und sich zu Erzfressen hinreißt, wie sie leider im letzten Jahre nicht allzu selten gewesen sind. Es ist Unkenntnis oder politische Demagogie, wenn in Rechtskreisen immer wieder behauptet wird, daß die Hochschulkrawalle in München, Kiel, Berlin und Halle spontane Kundgebungen junger Studenten gewesen seien. Gerade der „Fall Dehn“ in Halle hat mit aller Deutlichkeit bewiesen, wie hier lediglich ein vom Braunen Haus in München diktiertem Parteibefehl ausgeführt wurde. Nicht gegen die theologische Auffassung Prof. Dehns, sondern gegen den sozialdemokratischen Kultusminister Adolf Grimme sollte demonstriert werden.

Dieser Zustand muß aufhören. Denn das Unverständnis-

Der Aufmarsch der Eisernen in Berlin



Blick auf die riesige Kundgebung der Berliner Eisernen Front im Lustgarten. Bild oben links: Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, Otto Wels, bei seiner Ansprache an die Massen.

leben wird durch diese sinnlosen Demonstrationen gestört, und die deutschen Hochschulen werden aufs schwerste geschädigt. Zwei Möglichkeiten gibt es, die Ruhe und Ordnung an den Universitäten wiederherzustellen. Entweder die Hochschulen nur mit Begabten zu füllen oder von Seiten des Staates mit allen Nachmitteln gegen die Ruhestörer vorzugehen. Im Augenblick ist nur die zweite Möglichkeit durchzuführen. Das möge der Staat berücksichtigen und in Zukunft im Interesse aller arbeitwilligen Studenten die Parole der Republikaner „Staat, greif zu!“ in die Praxis umzusetzen. Es ist selbstverständlich, daß der Staat um so wirksamer durchgreifen kann, um so mehr er vom Volke gestützt wird.

Am 13. März ist allen Gelegenheiten gegeben, ein Bekenntnis zur Demokratie, zum freien Volksstaat abzulegen. Daher muß auch für jeden Studenten, der sein Studium mit Ernst betreiben will, die Parole gelten „Schlagt Hitler, den Träger des kulturvernichtenden Faschismus! Wählt Hindenburg!“

Nur eine starke Demokratie wird uns besseren Zeiten entgegenführen können.

Kriegsopfer fordern Gerechtigkeit

Die 20. Reichskonferenz des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen, die am Sonntag in Nürnberg stattfand, brachte erneut die Entrüstung und den schärfsten Protest der Kriegsopfer dagegen zum Ausdruck, daß mit den Notverordnungen die Versorgung und Fürsorge für Kriegsopfer in einem unerträglichen Umfang angegriffen worden sind. Insbesondere wandte sich die Reichskonferenz dagegen, daß mit der letzten Notverordnung auch noch die Sozialrenten ganz entzogen oder durch die Anrechnung der Reichsversicherungsrenten weitgehend gefügert worden sind.

Der Grundsatz der Leistung und Gegenleistung, das Fundament der Sozialversicherung, ist damit verlassen. Bei gleichen Beitragsleistungen haben die Kriegsopfer die gleichen Rechte auf die Sozialrenten. Die Reichskonferenz fordert als berufene Vertretung der Kriegsopfer, daß die Eingriffe in die Rechte aus der Sozialversicherung und auch alle weiteren Einschränkungen der Reichsversorgung und Fürsorge wieder rückgängig gemacht werden.

Bei gutem Willen zur sozialen Gerechtigkeit können nach Auffassung der Reichskonferenz die erforderlichen Mittel durch eine andere Lastenverteilung, die die tragfähigen Schultern mehr trifft, geschaffen werden. Auf die Dithilfe, auf die Banken-Stützungsaktion und auf die Subventionen für die Privatwirtschaft wird dabei hingewiesen.

Die Kriegsopfer nehmen für sich das erste Recht auf ausreichende Hilfe in Anspruch. Sie erwarten deshalb von der Reichsregierung und vom Reichstag schnelle und durchgreifende Abhilfe.

Naziattentat auf Volkszeitung

Berliner Mordsturm 33 in Greifswald

In der Nacht zum Dienstag unternahm Nationalsozialisten einen regelrechten Sturm auf die Büroräume der sozialdemokratischen Greifswalder „Volkszeitung“.

Bereits um 12 Uhr hatte ein Trupp von etwa 40 Nazis versucht, die Schaufensterscheiben des Geschäfts zu zerbrechen. Da seit einigen Tagen bekannt war, daß ein solches Attentat vorgehen war, hatte die Geschäftsleitung eine Wache in den Büroräumen untergebracht. Es gelang ihr, den ersten Ansturm abzuwehren. Daraufhin hielten sich die Nazis Verstärkung, so daß schließlich etwa 100 Mann in einem Haufen auf das Geschäftshaus losstürmten. Die Wache, die nur aus 18 Mann bestand, konnte dieser gewaltigen Heermacht keinen ausreichenden Widerstand entgegensetzen.

Es kam zu einem jäheren Zusammenstoß, bei dem das Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Franz Freitag so schwer von den Nazis zugerichtet wurde, daß er in die Greifswalder Klinik übergeführt werden mußte. Unter den Angreifern wurde der Katasteramtsbeamte Rudolf Martens und ein Student Gehrl erkannt. Die Nationalsozialisten schlugen mit Totschlägern und Knütteln die Schaufensterscheiben des Geschäftshauses sowie sämtliche Schaufenster ein. Die Polizei konnte nicht rechtzeitig zur Stelle sein, da sie an einer anderen Stelle von den Nationalsozialisten in eine Schlägerei verwickelt war, die sicher injiziert war, um ungehindert diesen Überfall durchführen zu können.

In der Nacht vorher wurde auch in Barth die Filiale des sozialdemokratischen Blattes „Der Vorposten“ in Straßburg zerstört. Es ist bekanntgeworden, daß Angehörige des Sturm 33 aus Berlin nach Greifswald und Barth gekommen waren, um diese Attentate auf die Geschäftshäuser der sozialdemokratischen Zeitungen auszuführen. Es hält sich auch jetzt noch eine Anzahl dieser Berliner Nazis in Greifswald auf.

Auf dem Büro der Greifswalder Polizei liegt ein ganzes Arsenal von schweren Totschlägern und als Waffen hergerichteten Gegenständen. Darunter befinden sich mit Eisendraht umwickelte Knüttel, Revolver, Gummiknüttel, mit Eisen gefüllte Schläuche usw. Die Polizei konnte etwa 50 Teilnehmer verhaften.

Aus dem Ordnungsland Braunschweig

Aus dem Braunschweiger Lande werden systematische Störungsversuche und Überfälle bewaffneter Nazis auf Kundgebungen der Eisernen Front gemeldet. Allerdings

wurden die Störenfriede bisher in den meisten Fällen heimgeschickt.

In Leiferde bei Braunschweig überfiel eine mit einem Lastwagen eingetroffene Abletkolonne der Nazis von einer Kundgebung der Eisernen Front heimkehrende Arbeiter. Zwei Arbeiter wurden durch Messerstücke in den Bauch und in den Kopf schwer verletzt, so daß sie in ein Krankenhaus geschafft werden mußten.

Die Nazis hatten die Nummer ihres Lastwagens durch Sackleinen verdeckt.

Ein Zoter in Düsseldorf

Zu einem schweren politischen Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten kam es in Düsseldorf. Es entwickelte sich ein Feuergefecht, bei dem etwa 30 Schüsse abgegeben wurden. Der Arbeiter Peter Kreuz erhielt dabei einen Brustschuß, an dessen Folgen er bereits gestorben ist. Ein weiterer Teilnehmer erlitt durch Schläge auf den Kopf erhebliche Verletzungen. Beide Opfer gehörten der kommunistischen Gruppe an.

Kurz danach kam es an einer andern Stelle erneut zu einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Dabei erhielt ein Teilnehmer einen Messerstich in den Kopf, ein anderer wurde durch Fußtritte so schwer verletzt, daß er in ärztliche Behandlung gebracht werden mußte. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor. Die Ermittlungen sind noch im Gange.

Uebergeschnappt

In Brandenburg fand eine Protestversammlung des Evangelischen Bundes statt. Sie richtete sich gegen die Wahl des früheren Stadtkammerers von Rathenow, Genossen Sgillat, zum Oberbürgermeister von Brandenburg. Die Versammlung ersuchte in einer Entschließung den Oberpräsidenten von Potsdam, die Wahl nicht zu bestätigen, weil der neue Oberbürgermeister Dissident ist. Die Wahl trage dem evangelischen Empfinden in keiner Weise Rechnung.

Markwald bei Sendewitz

Möling Spitzenkandidat zur Preußenwahl

Der sozialdemokratische Bezirks-Parteitag für Hessen-Nassau nominierte als Spitzenkandidat zum preußischen Landtag Erik Möling.

Der bisherige Spitzenkandidat Hans Markwald, der nicht wieder aufgestellt wurde und in diesen Tagen infolge Pensionierung aus dem Mitarbeiterstab der sozialdemokratischen Frankfurter „Volksstimme“ ausgeschieden war, hat gleichzeitig seinen Uebertritt zu den Sozialisten von Sendewitz und Rosenfeld bekanntgegeben.

Leipziger Frühjahresmesse

Die Leipziger Frühjahresmesse war außerordentlich stark besucht. Die Technische Messe hatte den größten Verkehr. In den technischen Ausstellungshallen weilten auch sehr viele ausländische Besucher, die Interesse für deutsche Maschinen haben. Ob es hierbei zu einem größeren Geschäft kommt, muß allerdings abgewartet werden.

Die Zahl der Aussteller hat sich gegenüber dem Vorjahr von 1050 auf 640 vermindert. Das darf man aber nicht ganz mürklich nehmen: Die Kollektiv-Ausstellungen schreiten immer mehr vor. Es werden Dutzende früherer Einzelaussteller jetzt durch Kollektiv-Ausstellungen zusammengefaßt. Man sieht jedoch auch sehr viele leere Stände. Die großen Unternehmungen haben ihre Räume stark eingeschränkt.

Ueber das Geschäft läßt sich bis jetzt so gut wie gar nichts sagen. Auf der Textilmesse war wohl ebenfalls starker Verkehr, aber davon, daß die Aussteller größere Aufträge herbeikommen hätten, hörte man sehr wenig. Geklärt wird vor allem von den Ausstellern für Baumwollartikel.

In Mustikartikeln, die nach dem Ausland gehen, scheinen sich bessere Geschäfte entwickeln zu wollen. Auch die Aussteller der Süßwarenmesse schnitten bis jetzt besser ab. Auf der Möbelmesse wird teilweise von guten Geschäften berichtet.

Schlechter Stimmung sind die Aussteller von Sportartikeln. Spärlisch ist bis jetzt auch das Geschäft in Porzellan, Spielwaren, Kunstgewerbe und Spielwaren. Das sind alles Industrien, die stark vom Export abhängig sind.

Notizen

Amzugsverbot für Anhalt bleibt bestehen. Das anhaltische Staatsministerium hat beschlossen, an dem Verbot der politischen Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel nicht zu rütteln. Sämtliche Kreispolizeibehörden haben dem Ministerium einmütig zugestimmt.

Senkung des Reichsbankdiskonts. Der Zentralauschuß der Reichsbank, der heute (Dienstag) zusammentrat, dürfte sehr wahrscheinlich die Senkung des Reichsbankdiskonts um ein Prozent beschließen.

Generallstreik in Toledo. In Toledo in Spanien herrscht seit Montag, zunächst auf 48 Stunden befristet, der Generallstreik. Die sozialistischen Arbeiter fordern Arbeitslosenunterstützung, freie Eisenbahnfahrt nach andern Arbeitsplätzen und den sofortigen Arbeitsnach. Die Geschäfte sind geschlossen. Die Polizei liegt in Alarmbereitschaft.

berem gebiegene künstlerische Leistungen weit und breit geschätzt werden.

Der letzte Abend reichte sich den vorausgegangenen würdig an. Er führte zum A und O aller Musik zurück, zu Bach und den Großen seiner Zeit. Der herrliche Gagnon, von dem Maria Delze eine D-Dur-Sonate mit Feuer und Feinheit auf dem Cembalo spielte, gehört zwar nicht mehr dieser Epoche an und ist wohl nur anlässlich seines 200. Geburtstags (am 31. März) mit in die Vortragsfolge eingereiht worden.

Händels Trio C-Moll op. 2 für Flöte, Violine und Cembalo eröffnete den Abend, ein Werk von höchster Reife. Wie meisterhaft ist die garte Elegie des Adagios, eigentlich ein Solostück für Flöte, komponiert! John Kramer spielte das liebliche, allem Seelensturm abholende Instrument mit vollendeter Eleganz. Fesselnd durch seinen energiegelichen Schritt aus dem Reiche des Barock und galanten Stils war Joh. Christian Bach mit seiner Sonate für Violine und Cembalo. Wir verstehen beim Anhören dieser anmutig beschwingten, geheimnisvoll vorwärtstdrängenden Musik, die man das singende Allegro nannte, warum Mozart diesen jüngsten Sohn Bachs so begeistert verehrte. Es ist ja dieselbe Kunstform, die Mozart, und nach ihm Beethoven, zu einer nie wieder erreichten Höhe entwickelte. Das gleichsam kontemplative Reich des Barock wird hier bewußt zugunsten einer dramatisch bewegten Ausdrucksweise verlassen. Man wird hier mütterlicher vom Strome der Musik, während man in der Epoche vorher gemäßigten stillstand und die Herrlichkeit der Klänge wie der Andächtigen das architektonische Spiel in einer Kathedrale bewunderte. Die Kunst, wie sie Christian Bach pflegte, war ein köstliches Kobold. Den Violinpart der Sonate spielte Otto Robin mit feinstem Verständnis und hinreißender Schwingung.

Zum Schluß des Konzerts richte der Altmeister Bach selbst auf den Plan. Seine Sonate H-Moll für Flöte und Cembalo, und in noch höherm Grade, sein unmaßmäßig feierliches und durchgeistigtes Trio C-Moll aus dem Musikalischen Opfer bildeten mit Recht den krönenden Abschluß der Kammermusiksonette.

Maria Delze bewährte sich bei all diesen Kostbarkeiten alter Musik als eine begabte Pianistin am Cembalo, und ebenso feinstänig untertisch Hugo Zimmer den Basso continuo mit seinem Cello.

Wir freuen uns auf die Kammermusikabende der Volksbühne im nächsten Winter und wünschen nur, daß dann die schriftliche Abfassung der Programme weniger von Reklame aller Art entsetzt wird, damit sie der Würde der Veranstaltungen entspricht.

Die billigen Oster-Angebote



Gardinen

- Storesstoffe 220 cm hoch, apart verarbeitet, mit Einsätzen Meter 2.75 **1.65**
- Storesstoffe eleg. Gitterfüllqual., sehr schöne Muster Meter **3.75**
- Künstler-Garnituren 3teilig, solide deutsche Webfülle, richtige breite Schnals 7.50 **5.75**
- 2 Sortimente Voile-Dekorationen 3teilig, die wirkungsvolle Fensterbekleidung 9.80 **6.98**

Dekorationen

- 2 Schlager in Noppenrips-Dekorationen in vielen Farben, schönen Stoffen 1.75 **8.75**
- Gitterstoff-Bettdecken 2teilig, m. reich Eins. verarb., sehr apart **7.75**
- Gitterstoff-Künstlergarnitur 3teilig, apart gearbeitete Querbehang, mit breiter drückerter Franse **7.75**
- Modernes Sortiment elegante Vorhangstoffe für Rolll. und Uebergardine Meter **0.75**

Strickwaren

- Damen-Pullover mit Ärmeln, zwelfarbig Stück **3.50**
- Damen-Pullover mit kurzen Ärmeln und Rückengarnitur, reine Wolle **6.50**
- Polo-Bluse Kunstseide, in vielen modernen Farben Stück 4.95 **3.95**
- Herren-Pullover schön gemustert, ohne Ärmel **2.25**
- Damen-Strickjacke mit Ärmeln, glatt und gemustert 4.95 **4.50**

Erstlings-Artikel

- Laufkleidchen zum Durchstecken **1.00**
- Stiefelhöschen in farbig 1.15 **1.00** in weiß **0.90**
- Spielanzug mit Ärmeln in farbiger Baumwolle Größe 40-45 **1.00**

Kinder-Kleidung

- Lumberjack Wolle gemischt modern gemustert, für 2 bis 3 Jahre **2.50**
- Pullover modern, ärmellos, reine Wolle, meliert mit farbig. Einfaß, für 4 bis 5 Jahre **2.75**
- Lumberjack reine Wolle, in weiß mit bestickt Vorderteil, für 2 b. 3 Jahre **3.95**
- Lumberjack mit Reißverschluß plattiert, mod. Knabenm., für 4 b. 5 J. reine Wolle, extra gute Qualität, in blau, rot, marine, mit Gold- oder Silberknöpfen, für 4. bl. 5 Jahre **4.95**
- Clubjacke in blau, rot, marine, mit Gold- oder Silberknöpfen, für 4. bl. 5 Jahre **7.35**

Glas - Porzellan

- Sammeltassen moderne Dekors 1.45 1.25 0.95 0.75 **0.50**
- Eierservice 7teilig 2.45 **1.25**
- EBservice mod. Form. u. Dekors 23teilig 19.50 **14.75**
- Weinrömer geschliffen 0.45 0.35 **0.25**
- Vasen farbig, mit Schliff, 20 cm hoch **0.50**

Strümpfe

- Damen-Strümpfe künstliche Waschseide **0.75**
- Damen-Strümpfe künstl. Waschseide, klares elastisch Gewebe 1.95 **1.45**
- Damen-Strümpfe Flor, mit künstl. Waschseide plattiert 1.95 **1.65**

Handschuhe

- Damen-Handschuhe mit bestickter Manschette **0.68**
- Damen-Handschuhe künstl. Waschschlapp oder mit Mansch. 1.95 **0.95**
- Damen-Handschuhe Glasé 2 Knöpfe, m. klein Schönheitsfehlern **1.95**

Seidenstoffe

- Kunsts. Sportkleidstoff moderne Farben **0.95**
- Agfa Travis Crêpe de Chine, die feinfädige, weichfall. Kunstseide für Kleidung und Wäsche **1.85**
- Afragola Wolle mit Kunstseide 3.50 **2.95**
- Aparte Streifen auf Crêpe Maroccan, aus edelster Kunstseide, ca. 11.0 cm breit, **3.90**
- Suede à jour der vornehme Stoff in Pastellfarben, ca. 100 cm breit **3.90**

Kleiderstoffe

- Bouclé-Streifenstoffe auch füllartige Gewebe 1.95 1.35 **0.95**
- Wolltüll in allen Kleider- und Besatzfarben 3.95 1.95 **1.60**
- Mantelstoff in englischem Geschmack, 140 cm breit 2.95 2.75 2.25 **1.75**
- Wolltüll gestreift, mit passenden einfarbigem Stoff **1.95**
- Woll-Crêpe-de-Chine ca. 130 cm breit **2.75** ca. 100 cm breit **1.95**

Trikotagen

- Damen-Hemdchen fein gewirkt Windelform **0.58**
- Damen-Hemdchen mit Bandträger, weiß und farbig **0.75**
- Damen-Schlüpfer echt Mako **0.78**
- Herren-Hosen echt Mako **1.35**
- Herren-Hemden mit Doppelbrust, echt Mako **1.85**

Ostereier u. -hasen

in allen Größen und Preislagen auf Extratischen im Erdgeschoß!

Karten-Vorverkauf

für **Zirkus Hagenbeck**

täglich an unserer Theaterkasse im 1. Stock

Blumenzwiebeln-Sämereien-Kakteen

- gesund und blühfähig. - Verkauf im Erdgeschoß
- Blumen- und Gemüsesaaten 5 Beutel **0.25**
 - Erbsen und Bohnen 1 Beutel **0.25**
 - Kakteen, in besonders schönem Sortiment Stück 0.5 **0.25**
 - Kakteen, in 6 verschiedenen Farben 1 Paket **0.25**
 - Bogenseide, gefüllt und einfaß, in gemischten Farben 4 Stück **0.25**
 - Rosekaktus, in verschiedenen Farben 6 Stück **0.10**
 - Glückskele 8 Stück **0.10**
 - Pflanzstrosen, rot, rosa und weiß 1 Stück **0.25**
 - Palax 3 Stück **0.50**
 - Sonnenhyazinthen 3 Stück **0.25**
 - Tigerblumen 2 Stück **0.25**
 - Birnenblumen Herz 1 Stück **0.25**
 - Dahlien, in verschiedenen Farben 1 Stück **0.25**

Circus Carl
Hagenbeck
(Blumenfeld-Gebäude)
Das Ziel Tausender
Täglich 8 Uhr: Große Vorstellungen
Mittwochs und Sonntags: Zwei Vorstellungen
3 Uhr: Familien-Vorstellungen.
Volles Programm Kinder unter 12 Jahren halbe Preise. Große Pantomime für Kinder.
8 1/2 Uhr: Große Vorstellung.
Vorverkauf: Circuswagen, Tel. 22236
Schr. Barasch, Tel. 20707

Spenden zur Hindenburg-Wahl

an die Magdeburger Stadtbank, Große Münzstraße 6 und deren Zweigstellen. — Ueberweisungen sind zu richten an das Postcheckkonto der Magdeburger Stadtbank, Postcheckamt Magdeburg Nr. 301 mit Angabe „Hindenburg-Wahl“.

Naturheilverein Burg

Donnerstag, 10. März, pünktlich 7.30 Uhr
wichtige Mitglieder-Versammlung
Herr Lehrer i. N. Duffe spricht über:
Die Bedeutung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise, unter besonderer Berücksichtigung der Volksernährung.
2. Sichtige Vereinsangelegenheiten.
Zahlreiches Erscheinen ermartet
Der Vorstand.

Diese Tage dürfen Sie sich nicht entgehen lassen
Trotz der billigen Preise
auf sämtliche
PELZWAREN
10% Rabatt!
Pelzmoden
nur Tischlerbrücke 33

Rundfunk

Programme der Sender Berlin und Magdeburg.

Mittwoch, 8. März

- 9:00: Sinfonie: Berlin als Hafen- und Sommerfrischort. Ein Gedächtnis.
- 10:30: A. G. S. Sinfonie: Das Andenken.
- 11:45: A. G. S. Sinfonie: Die Sinfonie.
- 12:45: Sinfonie: Die Sinfonie.
- 13:45: Sinfonie: Die Sinfonie.
- 14:45: Sinfonie: Die Sinfonie.
- 15:45: Sinfonie: Die Sinfonie.
- 16:45: Sinfonie: Die Sinfonie.
- 17:45: Sinfonie: Die Sinfonie.
- 18:45: Sinfonie: Die Sinfonie.
- 19:45: Sinfonie: Die Sinfonie.
- 20:45: Sinfonie: Die Sinfonie.
- 21:45: Sinfonie: Die Sinfonie.
- 22:45: Sinfonie: Die Sinfonie.
- 23:45: Sinfonie: Die Sinfonie.

ODEON

Wir verfügen bis Donnerstag **6.00 8.45** unser erfolgreiches Programm!

Douglas Fairbanks
Der Widerpenstigen Zähmung
mit **Heinrich Klinge**
mit **Maria Selvig**

Donnerstag - Donnerstag, Erw. 8.00, Amweils Ermäßigung.

Der Roman von Deutschland

der nicht überreden, nur überzeugen, nicht verzerren, nicht abstoßen, sondern zueinander führen will, ist:

Volk im Fieber

von Joseph Maria Frank, dem Dichter der „Maria Zsamerl“

Schmerzlos wie eine Fieberkurve enthält dieser Roman Deutschlands politische Leiden. Das ganze Karussell der brennenden Gegenwartsnöte dreht sich vor dem Hintergrund der großen Politik, hinter deren Kulissen unbarmherzig geuchtet wird.

Preis des Buches in Leinen gebunden Mark **4.80**

Buchhandlung Volksstimme

Stadttheater

Donnerstag, 8. März
8 bis 11.30 Uhr
Freitag, 9. März
8 bis 11.30 Uhr
Freitag, 9. März
8 bis 11.30 Uhr

Die Blume von Hawaii

Operette von Lindbergh

Wir geben unseren Mitgliedern hiermit zur Kenntnis, daß die Anzahlung der

Rückvergütung

am **Freitag, d. 11. März 1932** in den Verteilungsstellen beginnt.

Konsumverein

in Magdeburg und Umgebung, E. G. m. B. H.
Der Vorstand.

Gesetzlich geschütztes
55% Eiweißgeh. 10 Pfd. 1.75 100 Pfd. 15.75
sehr sparsam und ergiebig, deshalb nicht teuer im Verbrauch
Willy Walter - Wiwa, Hasselbachstraße 5.

Hühner - Eierlegemittel

Ostern

ist in **2 Wochen** darum schnell die Kleidung zu **Karutz** Färberei und Reinigung Preise zeitgemäß!

Beachten Sie Rundfunk! Mittwoch mittags 1 Uhr 5 Minuten

Schlagt den Faschismus!

Wahnsinn und Verbrechen

Hitler wollte das Ruhrgebiet in Flammen aufgehen lassen - Hochöfen zerstört, Brücken gesprengt - Traum eines Phantasten - Der will Reichspräsident werden!

Hitlers Benennung zum Präsidentschaftskandidaten ist ein Appell an die Borniertheit des deutschen Spiege- und an die durch die Wirtschaftsnot herbeigeführte Verwirrung breiter Massen. Hitler will ja nicht „gewöhnlicher“, d. h. verfassungsmäßiger Präsident werden. Das ist ihm zu wenig. Er will vielmehr — die Umbiegung oder Umgestaltung der Verfassung zur Diktatur. Er will nicht Diener, sondern Herrscher des Volkes sein.

Herrscher? Was hat dieser Mann für eine Befähigung zu dieser allumfassenden Stellung? Sehen wir etwas genauer hin!

Vor 9 Jahren tobte in Deutschland der Ruhrkampf. Maßlos waren die Opfer an Gut, die Entbehrungen und beträchtlich auch die beklagenswerten Blutopfer, die er forderte. Der Ruhrkrieg endete nach dem Zusammenbruch des Widerstands. Wie hat Adolf Hitler, der Führer und Krommler der Nazis im Ruhrkrieg die Situation beurteilt? Ein paar Monate vor dem Zusammenbruch, nämlich am 10. April 1923, erklärte Adolf der Große in einer seiner Reden:

„... Zur Befreiung gehört mehr als Wirtschaftspolitik, gehört mehr als Fleiß, zum Freiwerden gehört Stolz, Wille, Trost, Haß, Haß und wieder Haß!... Die Regierungen träumen vom Verhandeln, aber zum Verhandeln gehört Macht... Frankreich wird das Ruhrgebiet nicht zurückgeben.“

Man könnte sagen: „Iren ist menschlich; in einem halben Jahr hat sich ja oft schon viel geändert! Aber noch 4 Monate später, am 21. August 1923, erklärte Adolf Hitler seinen staunenden Zuhörern:

„Was hat es zu sagen, wenn in der Katastrophe unserer Gegenwart Industrie-Anlagen zugrunde gehen? Hochöfen können bersten, Kohlengruben ersaufen, Häuser mögen zu Asche verbrennen — wenn nur ein Volk dahinter aufsteht, stark, unerschütterlich, zum Letzten entschlossen!... Das Ruhrgebiet hätte das deutsche Moskau werden müssen! (Das heißt, es hätte in Flammen aufgehen müssen.) Es wäre notwendig gewesen, der Welt durch ein gewaltiges Flammenzeichen Kunde zu geben: das deutsche Volk ist nicht länger mehr gewillt, sich zu beugen! Und wenn noch ärgere Not über uns käme! Es soll Not kommen! Hinter dem brennenden Ruhrgebiet hätte das Volk seinen Widerstand auf Tod und Leben organisiert... So hätte Cuno die Ruhrfrage zum Anlaß nehmen müssen... zu zeigen: Jetzt bricht eine andre Stunde an. Ofen um Ofen, Brücke um Brücke gesprengt! Deutschland erwacht! Frankreichs Armee hätte sich nicht in das Grauen eines solchen Weltuntergangs heischen lassen! Bei Gott, wir ständen heute anders da!... Es wäre Cunos Pflicht gewesen, die zu zerbrechen, die seinen deutschen Widerstand wollten!...“

Und wieder 2 Wochen später, nämlich am 5. September, lachte Hitler Hohn über alle die, die glaubten, daß überhaupt jemals der Rhein frei werden könnte:

„Heute spricht überhaupt kein Mensch mehr vom Rhein! Also ein unerhörter neuer Betrug! Stresemann muß genau wissen, daß durch keine Garantie Deutschland das Ruhrgebiet wiedererhält!... Der passive Widerstand liegt in den letzten Zügen. Damit bricht die einzig schwache Hoffnung, auf die man die Erhaltung des Ruhrgebiets hätte, zusammen...“

Diese Stellen sind nicht etwa flüchtige Notizen eines feindseligen Berichterstatters, der vielleicht Hitlers Ausführungen karikieren wollte. Nein. Sie sind wörtliche Wiedergaben von Reden, die mit Zustimmung Adolf Hitlers gedruckt erschienen sind, und heute noch eingesehen werden können. Das Buch betitelt sich „Adolf Hitlers Reden“.

Das Ruhrgebiet ein deutsches Moskau!

— in die Vorstellungen des Landknechtsführers meugt sich ein Bild, das uns die Geschichte aus vergangenen Jahren (Der napoleonischen Invasion in Rußland 1812) vermittelt hat: der Krem!, der russische Königspalast brennt. Eine Stadt steht in Flammen.

Der Abenteuertraum des Phantasten verzeigt sich hier zum Traum von der Selbstvernichtung des arbeitenden

Volkes. Ginge es nach Adolf Hitler, dann wären die Hochöfen und Industrieanlagen an der Ruhr in die Luft gesprengt, dann wären die Gruben eröffnet, die Brücken zerstört, das Volk heute einem aussichtslosen Krieg preisgegeben. Landknechtsgegnung könnte toben und daran Freude haben.

Aber der Politiker, der damals so sprach, entpuppte sich als ein Kind, das die einfachsten Voraussetzungen internationaler Politik nicht kennt und nicht kennen will. Daher die Gantlerkünste des „Netters“!

Das Ruhrgebiet ist frei, trotz Hitler!

Das Rheinland ist frei, trotz Hitler!

Die Gruben sind nicht eröffnet, trotz Hitler!

Tausende von Menschen wurde das Leben erhalten, je

es auch nur, um weiter für ihre Freiheit kämpfen zu können — trotz Hitler!

Aber der Mann, der damals seine grenzenlose Unfähigkeit, seinen Mangel an politischem Weitblick erwies, der Mann, der in die Decke des Bürgerbräutellers Lächer schoß mit dem begeisterten Schwur, entweder im Putz zu siegen oder zu sterben, der Mann — ja, der Mann lebt, leicht verfettet, als braunschweigischer Regierungsrat und soll, so wünschen es seine Trabanten, seinen bewährten Weitblick als Diktator Deutschlands ausüben.

Ein politischer Rindskopf, der die Industriegebiete zur Wüste und ganz Deutschland zu einem Flammenmeer, zu einem „Moskau“ von 1813 machen möchte, maßt sich an, den Platz der Männer einzunehmen, die das deutsche Volk zur Befreiung der Ruhr und des Rheinlandes geführt haben.

Niemals darf auf dem Stuhl des Reichspräsidenten ein Mann sitzen, der sich selbst als politischer Scharlatan zu erkennen gab. Niemals darf Dumheit und Leichtfertigkeit über die Selbstverantwortung und den Freiheitswillen des Volkes siegen. Darum erst recht gegen Hitler — gegen den Faschismus! —

Wer bezahlt die Hitlererei?

20 Millionen monatlich Ausgaben - Wo kommt das Geld her? - Geheimnisvolle Auslandsquellen

Die deutschen Kapitalisten lassen sich den Nazispuk zwar eine Stange Geld kosten, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß alles Geld, was die Hitlererei kostet, von diesen Spenden allein kommt. Auch wenn Tausende von Zweizentneridealisten, die in Luxuswagen zu den Naziverfammlungen fahren, 150 und 200 Mark Eintritt bezahlen — es ist nachgewiesen, daß diese Eintrittsgelder bezahlt werden — so zieht das noch nicht. Der Aufwand, der im Braunen Haus getrieben wird, der Luxus der Oberbongens, die phantastischen Rednerhonorare verlangen mehr. Von Hitler ist bekannt, daß er Rednerhonorare bis 4000 Mark — für eine Rede! — bekommt.

Wo kommt nun das Geld her? Dunkel wie die Vergangenheit Rosenbergs, so schreibt die „Berliner Volkszeitung“, von dem man nun plötzlich einen Bruder entbehrt haben will, der der berühmte Spion des Quai d'Orsay während des Krieges gewesen sein soll, dunkel sind auch die Geldgeber der Nationalsozialistischen Partei. Hitler hat vor einiger Zeit behauptet, daß seine Bürgerkriegstruppe, die SA, heute bereits 500 000 Mitglieder zähle. Unterstellt man einmal diese Zahl als richtig, so ergibt sich zunächst für die SA folgendes einfache Rechenexempel: Da die SA für die einzelnen SA-Mitglieder in den letzten Wochen mehrfach stark herabgesetzt wurden, so betragen sie jetzt etwa noch 75 Pfennig pro Mann und Tag. Dazu kommen Verpflegung und Verwaltungskosten, die mindestens mit 25 Pfennig pro Tag anzusetzen sind. Der SA-Mann kostet Herrn Hitler also täglich 1 Mark. Das sind bei 500 000 Mann täglich eine halbe Million — monatlich rund 15 Millionen Mark. Der Verwaltungsapparat der Partei mit all den recht erheblichen Gehältern der Parteibeamten, die die Nazis in den andern Parteien Bonzen nennen, kostet nach vorläufigen Schätzungen monatlich mindestens 3 bis 4 Millionen Mark. Rechnet man dazu noch die Sachkosten für das Braune Haus, für Automobile und Flugzeuge, so kommt man auf eine Gesamtsumme von nicht weniger als 20 bis 22 Millionen Mark im Monat. Es ist selbstverständlich, daß solche Summen durch die Mitgliedschaft und ihre Beiträge naturgemäß nicht aufgebracht werden.

Da die Nazis bei ihren Massenveranstaltungen im allgemeinen verhältnismäßig hohe Eintrittsgelder verlangen, so sind auch diese Veranstaltungen für sie eine Einnahmequelle. Aber die Zeiten, in denen man bei einer Sportpalastveranstaltung 5000 bis 6000 Mark erzielte, sind ebenfalls vorbei. Heute füllen meist Erwerbslose die Veranstaltungen der Nazis. Bestenfalls können die Einnahmen aus den Veranstaltungen monatlich auf insgesamt 1 Million Mark geschätzt werden. Das wären also etwa 3 Millionen Mark, die die Nazis monatlich aus eignen Kräften aufbringen. Der Rest ist das Geheimnis.

Herr Thyssen gibt sicher viel Geld, aber auch für Herrn Thyssen ist eine Million monatlich heute viel Geld, und was die Nazis sonst rund herum bei den Industriellen und Großagrariern sammeln, das wird bestenfalls auch noch zwei bis drei Millionen Mark im Monat ergeben. Mit allen diesen Einnahmen sind noch immer nicht die Kosten der SA-Organisation gedeckt.

Das Defizit der Partei würde monatlich etwa 14 bis 15 Millionen betragen, wenn Hitler nicht Gelder aus dem Ausland zufließen würden.

Es ist längst bewiesen, daß über die Schweizer Banken der nationalsozialistischen Bewegung allmonatlich sehr erhebliche Beträge zufließen. Die Nationalsozialisten erklären, daß es sich bei diesen Auslandsbeiträgen meist um Gelder von Schweizer Freunden, von holländischen Freunden, von Deutschamerikanern und Skandinavien handelt, aber es sprechen sehr stark und sehr deutliche Anzeichen dafür, daß Herr Hitler in bezug auf seine Geldquellen keineswegs frugal ist. Er nimmt, woher er es kriegt.

Außerordentlich interessant waren in den letzten Wochen die vielen Nachrichten, die sich mit dem Verkauf von Hitler-Interviews beschäftigten. Der Preis war sorgfältig abgestimmt nach dem Lande und dessen finanzieller Leistungsfähigkeit.

Für Amerika kostete das Hitler-Interview 1000 Dollar, nur große amerikanische Agenturen zahlten höhere Preise. Sehr

stolz betonte Hitler aber immer wieder, daß er den Franzosen keine Interviews geben würde, auch nicht gegen bares Geld. Kein anderer Politiker hat jemals einen so würdelosen Handel mit seinen Interviews getrieben. Hitler aber hat daraus einen ganzen Laden, ein Warenhaus, gemacht.

Aber auch mit all diesen Tricks sind keine Millionen im Monat zu verdienen. Es hilft auch nichts, daß Hitler seinen Parteiorganisationen den Rat gibt, während der Wahlpropaganda so viel Schulden wie irgend möglich zu machen.

Tatsache ist jedenfalls, daß das Aufgehen Deutsch Südtirols durch die nationalsozialistische Bewegung nicht nur um der schönen Augen Mussolinis willen erfolgt ist. Gerade in diesen Tagen wieder sind

im französischen Parlament sehr deutliche und genau präzifizierte Angaben über Millionenzahlungen, die über die tschechischen Sklavwerke an Hitler erfolgt sind, gemacht worden.

Es ist sehr eigenartig zu beobachten, wie in den letzten Monaten die nationalsozialistische Presse nicht nur Südtirol, sondern auch Deutschböhmen preisgegeben hat und dieses Problem mit außerordentlicher Zurückhaltung behandelt.

Schließlich heißt Hitler zu den russischen Emigranten in Paris außerordentlich gute Beziehungen, und da seine Gefandten, wie der Herr von Thy, immer wieder ihre Bereitwilligkeit zu einem Interventionskrieg gegen Sowjetrußland erklären, so mögen der nationalsozialistischen Bewegung auch von dieser Seite her reichliche Gelder zufließen. Alles in allem muß man heute feststellen, daß das Geheimnis der Nazi-Finanzierung nun dann einigermaßen zu klären ist, wenn man annimmt, daß allmonatlich Millionenbeträge aus dem Ausland in Hitlers Kassen fließen.

Nach diesen Angaben, deren Richtigkeit zu bezweifeln kein Anlaß vorliegt, steuert die Reaktion der ganzen Welt zusammen, um die Hitlererei zu finanzieren. Sie ist die große Hoffnung aller Unterdrückter und Gewaltpolitiker. Von Deutschland aus soll der große Kreuzzug gegen Kultur und Freiheit organisiert werden. Hitler ist der Agent der internationalen Reaktion. —

Wie der Faschismus in Italien aussieht

... Gegen Mitternacht kletterten Faschisten durch das Fenster ins Zimmer, in dem der sozialistische Abgeordnete Filati — Kriegsbeschädigter und Generalsekretär der proletarischen Kriegsbeschädigten — mit seiner Frau schlief, und forderten ihn auf, sie ins Lokal des Fascio zu begleiten. Als er das elektrische Licht anzündete, sagte einer von ihnen:

„Sagen Sie mal, sind Sie nicht Filati?“

„Jawohl“, erwiderte der Kriegsbeschädigte.

„Also das genügt!“ — erklärte der eine Faschist und feuerte auf ihn los.

Am der Seite Filatis lag, mit erstarren Augen, vom Schreden ans Bett geklettert, seine Frau, an der Tür stand der 14-jährige Sohn; durch die Schüsse gemetzt, lief er ins Schlafzimmer seiner Eltern. Als er hineinkam, fiel der tödlich verwundete Vater vom Bette blutüberströmt auf den Boden.

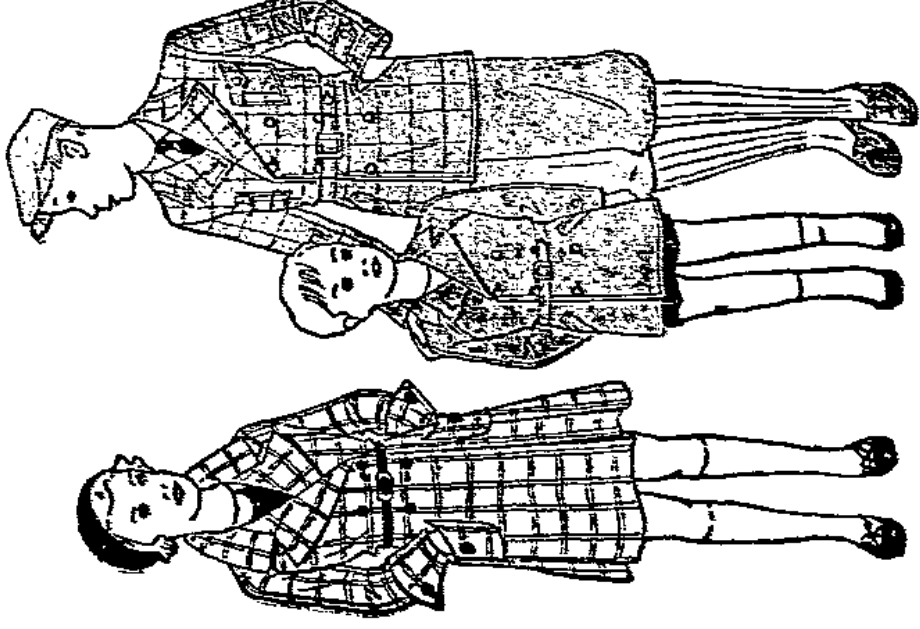
Nach drei Tagen starb er unter unbeschreiblichen Leiden. Als nach geraumer Zeit die Gerichtsverhandlung stattfand und die Frau trotz der Drohungen und Erpressungen sich zur Gerichtsverhandlung begab und die Mörder ihres Mannes wiedererkannte, wurden diese vom Gericht feierlich freigesprochen, mit Blumen von faschistischen Frauen beschenkt, im Triumph getragen, als nationale Helden gefeiert. Eines der Bankette, die zu ihrer Ehre veranstaltet wurden, fand in der nächsten Nähe der Wohnung der Witwe und Witze des Ermordeten statt, damit die Lieder und Hochrufe ja an ihre Ohren kommen sollten.

Aus Angelica Balabanoff, „Wejen und Verdegang des italienischen Faschismus“. Soll es so auch bei uns werden?!

Leute, die wissen was sie wollen sind überall geru gesehen

Morgen hören Sie von Leuten, die wissen was sie wollen

Praktische Kleidung für Kinder



MK 47323 MK 47322 MK 47327

Für das Frühlings- und Sommerkleidung muß die Kleidung der Kinder wieder erneuert werden. Die Kleiderstücke sind zu klein geworden, die Schulkleider vom vorigen Jahre vertragen. Die fleischigen Winterhosen, die aus wenig Stoff oft aus Wollen, wieder neue praktische Kleider und Anzüge. Auch einfache, bequeme Mäntel und Jacken aus imprägniertem Stoff für die Regenzeit, zeit kann man für wenig Geld selbst anfertigen.

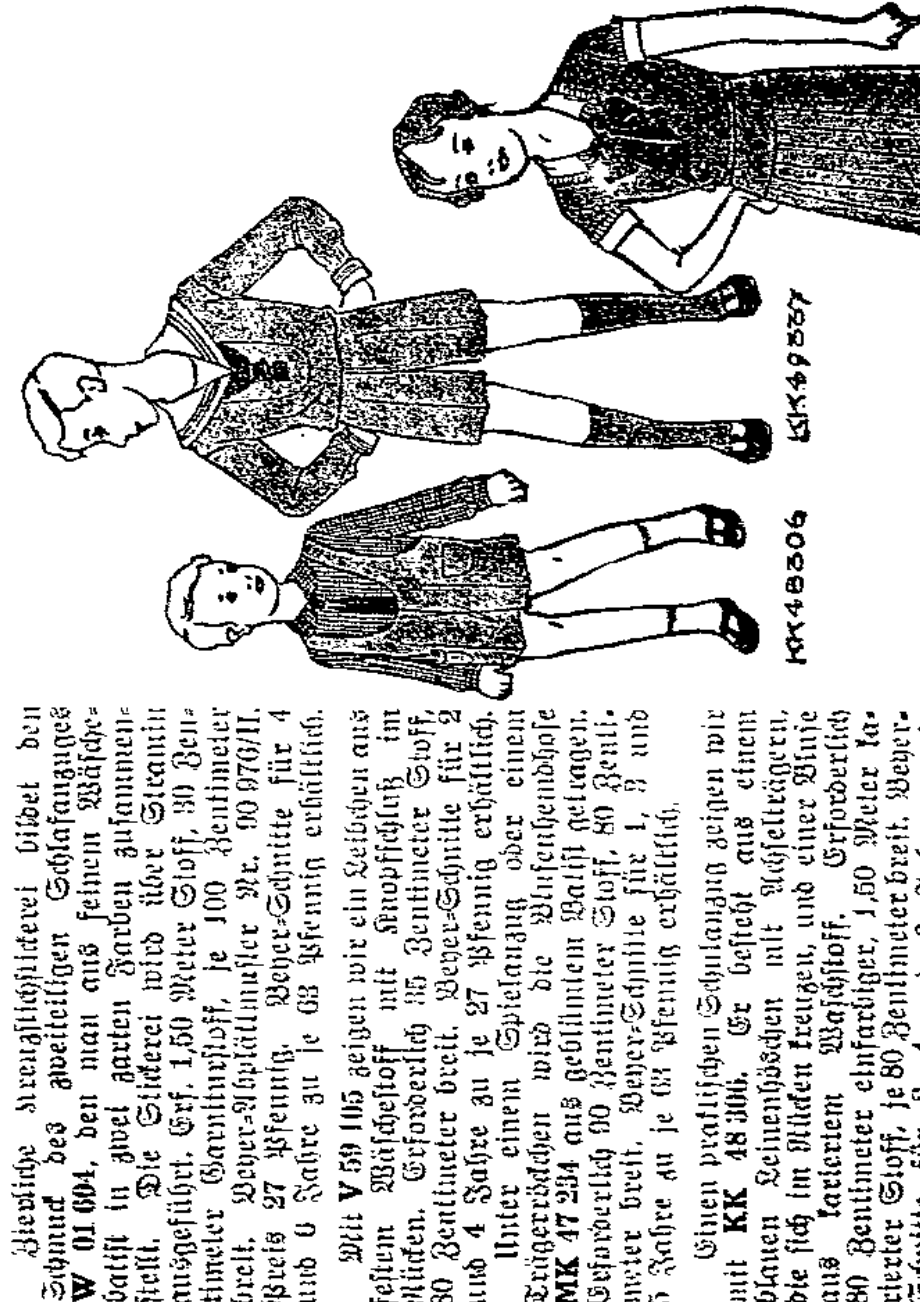
MK 48 273 zeigt eine hübsche Form für einen sportlichen Mantel aus kariertem Wolstoff. Er hat Raglanärmel und im Rücken gegensteife Kanten. Erforderlich 1,50 Meter Stoff, 180 Zentimeter breit. Weberschmitte für 7, 8 und 11 Jahre zu je 68 Pfennig erhältlich.

Für kleine Knaben praktisch ist der Mantel MK 47 322 aus imprägniertem Wolstoff mit Wasserdampfschutz. Die gegen fleischigen Winterhosen sind oben abgestepelt. Erforderlich 1,50 Meter Stoff, 140 Zentimeter breit. Weberschmitte für 5, 7 und 9 Jahre zu je 68 Pfennig erhältlich.

Größere Knaben tragen gern eine Sportjacke aus wasserabweisendem Stoff wie MK 17 327, die offen und geschlossen getragen werden kann. Sie hat auf- und eingeklappte Kanten. Erforderlich 1,50 Meter Stoff, 180 Zentimeter breit. Weberschmitte für 8, 10 und 12 Jahre zu je 68 Pfennig erhältlich.

Zu durchgehender Form gearbeitet ist der Schlangenschiff W 01 603 aus grünem Seidenstoff, der am Halsanschnitt und an den kurzen Ärmeln mit Knöpfen in der Brust, und ganzseitig verziert ist. Erforderlich 2,50 Meter Stoff, 80 Zentimeter breit. Weberschmitte für 11 1937/1. Weberschmitte für 8 und 8 Jahre zu je 68 Pfennig erhältlich.

Das Knabenhemd Z 250 ist mit vierseitigem Ausschnitt und kurzen Ärmeln ausgestattet. Erforderlich 1 Meter Stoff, 80 Zentimeter breit. Weberschmitte für 8 und 4 Jahre zu je 68 Pfennig erhältlich.

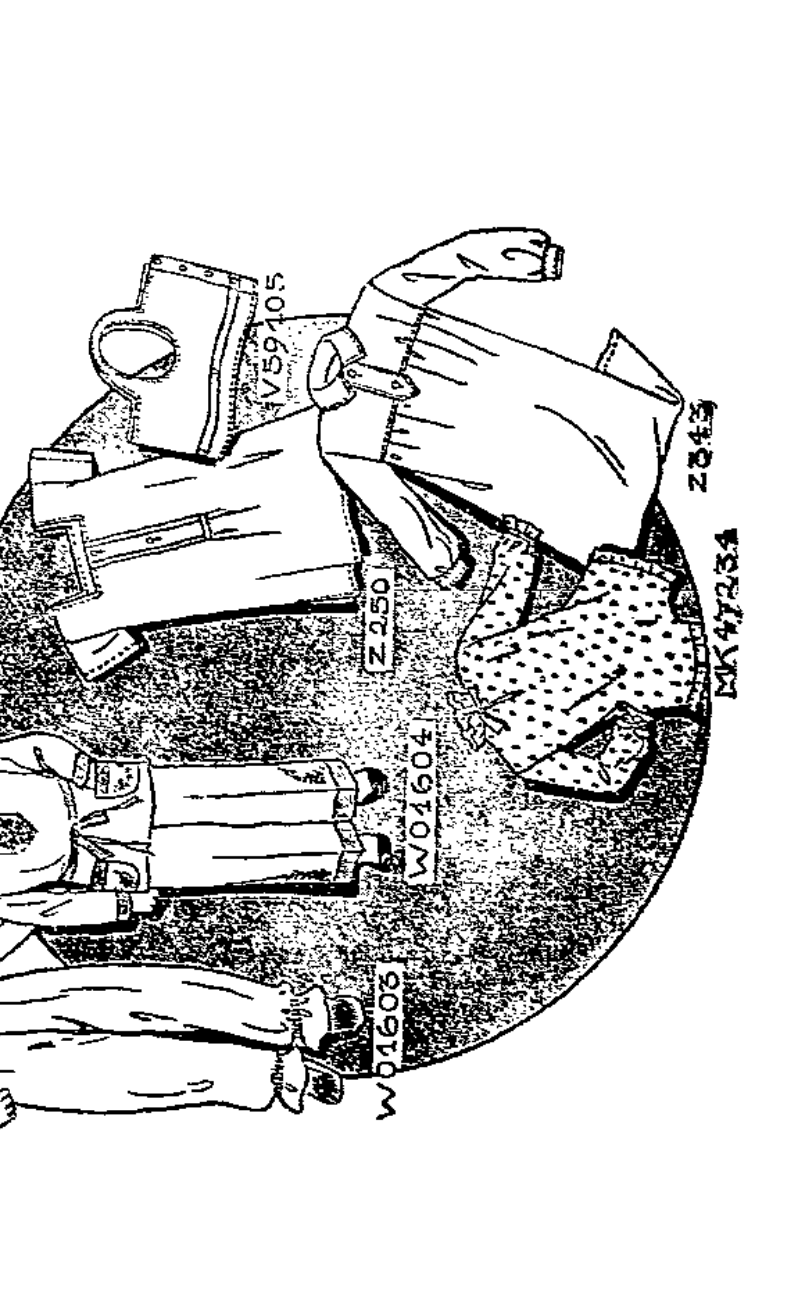


MK 48 206 MK 49 257

Einem praktischen Schlangenschiff zeigen wir mit MK 48 206. Er besteht aus einem blauen Seidenstoff mit Wasserabweisung, die sich im Rücken kreuzt, und einer Linie aus kariertem Wolstoff. Erforderlich 80 Zentimeter einfarbiger, 1,50 Meter langer Stoff, je 80 Zentimeter breit. Weberschmitte für 2, 4 und 6 Jahre zu je 68 Pfennig erhältlich.

Winterkleid und Schwanz für Knaben ist der Mantel W 01 604 aus grünem Seidenstoff mit einfarbigem Rücken und Schlangenschiff. Erforderlich 1,50 Meter Stoff, 100 Zentimeter breit. Weberschmitte für 4, 6, 8, 10 und 12 Jahre zu je 68 Pfennig erhältlich.

Leicht und angenehm zu tragen ist das Schlangenschiff MK 48 204 für größere Mädchen. Den Schwanz bildet eine Seidenstoffkante aus weißem Stoff mit Wasserabweisung und eine Schleppe aus schwarzem Seidenstoff. Erforderlich 2,75 Meter Stoff, 80 Zentimeter breit. Weberschmitte für 13 Jahre zu je 68 Pfennig, für 16 Jahre zu je 68 Pfennig erhältlich.



MK 47 324 MK 47 325

HEIM UND WELT

BEILAGE DER VOLKSSTIMME FÜR FRAUEN IN STADT UND LAND

Die große Geliebte

Ein Reigen der „Amouren“ von Karl Demmel

Selbstverständlich waren sie alle schön, ja bischön, diese „großen Geliebten“. Zwischen hübschster oder auch edelster Herkunft. Die besten legten ihnen Reichtum an Füßen. Sie trugen die kostbarsten Gewänder, denn ihres Gönner wollten ihre Geliebten ja mit schön und begehrt wissen. Manche trübten ein frivolos, politisches Spiel. Das Volk haßte aus ehetlichem Herzen diese Frauen, die es nur „Mätressen“ nannte. Gesehen wie nur durch ein kleines Stütz der Weltgeschichte:

Margarete de Pompadour. Sie diese königliche Geliebte das wurde, als was sie in der Geschichte fortlebt, war sie eine krengebrante Steuerpächterin, und da diese Frau sehr sehr schön war, war sie bald die heißeste Geliebte Ludwig XV. Ihr Gatte hatte sich kurz vor der Scheidung zu begnügen. Ihr Weg ging bald weiter, nun Kaiserin der Königin; hier jagte sie für ihre Kamille und auch für ihre Nebenbuhler. Das Volk verachtete, ja haßte sie sogar, da sie sauer verdiente. Steuererheber wie nichts verpöbeln ließ. Ihre ungeduldeten Freunde ließ die Pompadour zu Gerichten machen. Die Staatsfinanzen brachte sie ins Ruin. Den Vergessenen bekam sie noch überdies betreiben.

Die Dubouché. Von all den großen Geliebten fand die Dubouché das tragischste Ende; denn sie starb auf dem Blutgericht der Jakobiner. Sie war die Tochter des bürgerlichen Steinmetzbeamten Dubouché, und bald war sie eine verachtete Aristokratin. Ludwig XV. hielt es mit ihr nach der Pompadour. Anno 1769 verheiratete sie bei König an den Grafen

Dubouché. Sie hatte Energie: sie stürzte sogar einen königlichen Minister, der ihr im Wege war. Ihr Aufwand auf Hof und bei den Steuerpächtern war mehr als „bekannt“. Zuletzt erben sie eines Tages ein Herz für die armen Emigranten; das allerdings kostete nach Revolutionstrennung den Kopf.

Maria von Königsbrunn. Sie ist die von den Dichtern am meisten besungene deutsche Mätresse. Ihr Liebesroman ist bekannt. Durch ihr Verlangen nach Liebe von Königen und Fürsten ließ tschechische Mätresse und Wunder um Maria von Königsbrunn geschrieben. Von einem Mann sollte der Herrschaft mit ihr zum Anbren, bis sie durch eine noch schönere Gemachtall Maria von Sachsen geboren. Und liebt abgelehnt wurde. Von ihr wurde der Marquisall Moritz von Sachsen geboren. Und dann zog sich die alternde schöne Frau als Mätresse nach Quedlinburg zurück. Ihre Schwärmer in diesen einflussreichen Stunden ihr buntes raufendes Leben. Die Stifftsdamen tuschelten aber unter sich, aber jede dachte doch dabei: „Man ja, sie hat ihr Leben vernünftig genutzt, schade, daß ich nicht so beglückt war.“ Marias Name bedeutet Macht und Entfaltung des deutschen Spätbarocks.

Lady Hamilton war einfacher Herkunft; aber fabelhaftes Glück und Hunger Geist machten sie zur Gattin des englischen Diplomaten, des Grafen in Neapel und Meritumsfürstens Sir William Hamilton. Sie und ihr Gatte bewerkstelligten 1798 den

Kleine Liebeslieder

Du, in solcher Sturmeseucht
möcht ich deinen Herzschlag fühlen.
Du, in solcher Sturmeseucht,
wenn der Himmel jauchzt in tausend Tönen,
nißtest du, zum Weib erwähl,
deine heiße Liebe mir schenken.
Nollet.
Wenn der Sommer wieder kommt,
wollen wir uns die roten Rosen pflücken.
Wer steht im Schnee sei still!
Laß uns glücklich in die Zukunft blicken!
Wasser wollen wir gebühlig
und die Bergen uns nicht schwerer machen.
Wenn der Sommer wieder kommt,
wird dein stiller Traum erwachen.
Kurt Adolf Neubert.

Deine Augen sind braun, dein Haar ist braun.
Das duftet wie ferner Silber.
Deine Lippen sind jung, deine Lippen sind warm
und süßen die schönsten Lieder.
Deine Hände sind fein, deine Seele ist rein
wie der Schnee auf einsamen Bergen.
Und deine Liebe, die schläft noch fest
wie Sauerbitter bei den sieben Zwergen.
Wunsch,
Wenn der Sturm heult und die Zweige brechen,
Wenn der Bach erbraust
und das Mühlrad lauft
niß ich dir von meiner Liebe sprechen.
Wenn der Wind greift und der Donner kracht,
wenn in Flammen aufstehn rings die Mühlen,

Das Kokainproblem

Von Kurt Mietzke.

„Graham“, sagte der Vorgesetzte, „Sie haben da ein Gesuch um Beförderung eingereicht. Warum?“ Graham erwiderte: „Ach so, da steckt was Weibliches dahinter. Sm. Wollen heiraten, vermute ich. Sm. Hören Sie mal zu, Graham! Habe da 'ne kleine Aufgabe für Sie, 'ne kleine Denksportaufgabe. Sie haben drei Wochen Zeit, sie zu lösen. Wenn Sie sie 'rausgefriegt haben, werden Sie befördert werden.“

Graham neigte sich neugierig vor.

„Es ist das Kokaingeheimnis, Graham“, sagte der Vorgesetzte.

Graham machte ein sehr, sehr langes Gesicht. „Wird nicht leicht sein“, sagte er. „Scotland Yard zerbricht sich seit zwei Jahren den Kopf darüber, und nun soll ich es in drei Wochen lösen.“

„Graham, Sie sind ein kleines Rad in der Maschine, die Scotland Yard heißt. Dieses kleine Rad kann von ungeheurer Bedeutung werden. Wir müssen diesem Kokaingeheimnis endlich auf die Spur kommen. Die Öffentlichkeit beginnt, uns auszulachen.“

„Gut“, sagte Graham, „ich will mich daranmachen.“

„Ich will Ihnen noch einmal knapp das Problem darstellen“, meinte der Vorgesetzte. „Also! In ganz London wird Kokain verkauft. Das Kaster hat in den letzten zwei Jahren in ganz phantastischer Weise zugenommen. Wir können den gewissenlosen Verbrechern, die das Zeug verkaufen, in keiner Weise beikommen, weil die Kerle eine geniale Organisation aufgebaut haben, ein System, in dem alles schwanke und wechselt, so daß man nicht weiß, wo man zufassen muß. Zuweilen gelingt es uns mal, einen Händler zu erwischen, aber das ist dann immer nur einer der untersten Diener des Systems. Wir aber wollen den Generalstab selber erwischen. Die Sache hat eben nur den Haken: wir wissen nicht, wer das Kokain verteilt und woher es kommt. Wir wissen nur, daß die Sache so nicht mehr weitergehen kann. Eine nette kleine Denksportaufgabe, nicht wahr, Graham?“

Graham machte ein saures Gesicht, nickte aber schließlich und sagte: „All right, ich will mich daranmachen.“ Der Vorgesetzte klopfte ihm freundlich und anerkennend auf die Schulter.

Drei Wochen lang hörte er nichts mehr von Graham. Dann tauchte der plötzlich wieder auf. Der Vorgesetzte bestellte ihn sofort zur Besprechung. „Na, Graham“, sagte er, „wie steht es mit der Hochzeit?“

„Die ist in einer Woche“, sagte Graham.

„Na, na“, lachte der Chef, „sollte das nicht etwas vorzeitig gedacht sein?“

„O nein“, lachte der junge Beamte, „das steht bombenfest.“

„Haben Sie eine Erbschaft gemacht, daß Sie so schnell heiraten können?“

„Nein, aber ich werde befördert.“

„Wer hat Ihnen denn das gesagt?“

„Sie selbst.“

„Nun mal Scherz beiseite, Graham. Haben Sie die Sache 'rausgefriegt?“

Graham nickte.

„Und wie heißt die Lösung des Kokaingeheimnisses?“

Graham holte einen zusammengefalteten Bogen aus seiner Brusttasche und warf ihn auf den Schreibtisch. Der Vorgesetzte griff gierig danach, faltete das Blatt auseinander und zog verblüfft die Augenbrauen in die Höhe. „Wollen Sie mich veräppeln?“, fragte er. „Ein mit ausländischen Briefmarken beklebter Bogen! Das soll die Lösung sein?“

Graham begann zu erzählen: „Ich hängte mich zunächst an Terhune. Wir wußten, daß Terhune mit Koks handelte. Ich ließ ihn beobachten und beobachtete ihn selbst. Terhune ging jeden Tag durch Wilburstreet und sah sich die Läden an. Dann ging er wieder nach Hause. Das war am Vormittag. Abends fuhr Terhune immer los, jeden Abend anderswohin, und holte sich Koks. Die Schwierigkeit war, daß er sich das Zeug jeden Abend an einer andern Stelle holte. Ich habe ihn drei Wochen lang beobachtet, und jeden Abend holte er es anderswo. Wer teilte ihm den Ort mit, wo er es zu bekommen hatte? Wir wußten auf wie die Schiefhunde und konnten nichts entdecken. Telefon hat er nicht. Briefe bekam er nicht. Wir haben ein Mikrophon in seine Bude eingeschmuggelt und seine Gespräche mit Besuchern belauscht. Nichts war herauszubekommen. Ich ließ Hyllon, einen andern Kofshändler, beobachten. Hyllon hatte denselben Tageslauf. Morgens ein Spaziergang, wobei er sich die Läden ansah, abends Kofshandel. Weitere Beobachtungen resultierten. Wir beobachteten Whiteley. Derselbe Gesicht. Na, und dann ließ ich noch drei andre beobachten, und da kam ich auf eine merkwürdige Nebeneinstimmung im Tageslauf der Furchen. Sie alle gingen nämlich vormittags hazyieren und sahen sich die Läden an. Immer in derselben Straße. Jeder in seiner Straße. Ich ahnte, daß hier der Schlüssel des Geheimnisses lag. Ich sah mir sämtliche Läden sämtlicher sechs Straßen an. Überall war ein Kolonialwaren-, ein Zigaretten- und ein Papiergeschäft. Kolonialwaren- und Zigarettenläden liegen heinade in jeder Londoner Straße, nicht aber Papierläden. Ich begann, die Papierläden zu beobachten, und merkte bald, daß sie sehr vernachlässigt waren

und überhaupt keine Kundenschaft hatten. Vernachlässigt waren auch die Auslagen. Alles verstaubt und schmutzig. Ein paar Tintenfassler, Vinedale und ein Berg liniertes Papier, das war alles, was im Schaufenster lag. Das einzige Interessante darin waren die Briefmarkenbogen. Die wechselten nämlich erstaunlicherweise jeden Tag. Sie hingen an der Scheibe. Ich merkte bald, daß unsere Kofshändler jeden Morgen einen raschen Blick auf die Bogen mit den ausländischen Briefmarken warfen und dann ziemlich rasch wieder nach Hause gingen. Dahinter mußte irgend etwas stecken. Ich fing an, diese Bogen zu studieren, und die Sache war so einfach, daß ich nur eine Woche brauchte, um sie zu verstehen. Sie war eben zu offensichtlich. Und das ist's, was ich 'rausgefriegt habe. Der ganze Kofshandel befindet sich in den Händen eines gewissen Chatterley. Der hat einen Strohmännchen namens Pratt. Dieser Pratt besitzt siebenunddreißig Papierläden in London. Sie gehen alle erbärmlich schlecht. Aber sie dienen als Mitteilungsstellen für die Kofshändler. Zum Beispiel der Bogen mit Briefmarken, den Sie da haben, besagt für Hyllon folgendes: „Gehe heute abend um zehn Uhr in die Bakerstreet; dort wirst du vor dem Hause Nr. 15 einen Mann finden, der dir ein Paket mit Kokain überreichen wird. Lösungswort Vimerid.“

„Und wo ist das zu lesen?“ fragte der Vorgesetzte.

„Hier!“ sagte Graham und deutete auf die erste Marke. „Diese Marke, eine norwegische 10-Dere-Marke, gibt die Zeit an. 10 Uhr. Die zweite Marke, eine deutsche 15-Pfennig-Marke, die Hausnummer. Dann folgen Marken von Brasilien, Amerika, Kanada, England, Rußland. Die Anfangsbuchstaben dieser Länder ergeben den Straßennamen. B, A, R, E, R. Bakerstreet. Dann folgen mehrere Reihen wahllos durcheinandergesetzter Marken. Nur die letzte Reihe ergibt wieder ein Wort, das Lösungswort, das sich wieder aus Anfangsbuchstaben zusammensetzt und in diesem Falle Vimerid heißt. . . Was sagen Sie nun?“

Der Vorgesetzte stand auf und leuchtete. Dann jagte er strahlend: „Graham, das ist genial! Damit haben wir die Wunde sicher! Wenig, Graham! Eins kann ich Ihnen sagen: Wenn ich nächste Woche nicht zu Ihrer Hochzeit eingeladen werde, dann nehme ich Ihnen das furchtbar übel!“ Und er reichte Graham lachend beide Hände.

Frühauflöser und Langschläfer in der Vogelwelt

Manche Vögel haben einen außerordentlich leichten Schlummer, während sich andre wieder eines ungewöhnlich tiefen Schlafs zu erfreuen haben. Näher man sich z. B. dem Nest schlafender Meisen, so kann man die Tiere mit der Hand greifen. Sie wachen erst in der Hand auf und sind so verschlafen, daß sie sich gar keiner Gefahr bewußt werden. Dafür spricht auch der unglaublich komische Ausdruck der schlaftrunkenen Augen. Gule und Uhu haben dagegen ein überfeines Gehör und erwachen beim geringsten Geräusch. Sie richten sich sofort auf und schauen mit Mißtrauen um sich.

Alle die kleinen Waldsänger zeigen sich munter und lustig von den frühesten Tagesstunden an. Dafür gehen sie auch meist zeitig schlafen. Allerdings gibt es auch hier Ausnahmen. Die Singdrossel beginnt z. B. ihr Konzert um 3/4 Uhr früh und setzt es bis 9 Uhr abends fort. Ebenso stimmen Nachtigalchen schon bei Sonnenaufgang ihre helle, schwermütige Weise an und geben erst bei Sonnenuntergang Ruhe. Nachtvögel wie alle Gule und die Nachtschwalben hummeln jede Nacht durch und schlafen natürlich am hellen lichten Tage, um erst bei Anbruch der Dämmerung wieder munter zu werden. Aber auch in der Vogelwelt gibt es für Schlaf und Wachen keine für die ganze Gattung gültige Norm. Auch hier schafft die Individualität Ausnahmen.

Vielen erscheint es unklar, wie der auf einem Zweig sitzende Vogel im Schlaf seine Stellung behaupten kann. Durch die tief kauende Haltung liegt der Schwerpunkt sehr weit unten, was dem Körper schon eine gewisse Stabilität verleiht. Zudem hocken die Tierchen auf ihren Ständern, und der Druck des Körpergewichts zieht das Bein scharf an den Leib zurück. Dadurch werden die Gelenkmuskeln automatisch gespannt, so daß sie sich ganz mechanisch und ohne Anstrengung fest um den Zweig klammern.

Zwei Ehenswürdigkeiten

Wenn Europäer in ein entlegenes chinesisches Dorf kommen, dann sieht die ganze Bevölkerung im Kreise herum und blickt auf sie. Der Europäer gilt für den unbedarbenen, von westlicher Technik und Zivilisation unberührten echten alten Himmelssohn als das Pervürdeste, was es auf Gottes Erdboden gibt. Denn er hat die Ranne, alles auf den Kopf zu stellen, umgekehrt so zu machen, wie es der Chinese seit fünftausend Jahren gewohnt ist.

Der Europäer schüttelt beim Gruß die Hand des andern anstatt seine eigene, was doch viel hygienischer wäre und unchinesisch ist. Er trägt Schwarz statt Weiß, wenn er Trauer hat. Er kratzt sich am Kopfe, wenn ihm etwas nicht einfällt, anstatt sich auf chinesische Weise die Haare zu kratzen. Will er sich rächen, so bringt der Europäer seinen Feind um und stürzt sich damit selber ins Unglück, während sich der Chinese vor der Tür seines Gegners aufhängt und dem andern dadurch die größten Unannehmlichkeiten bereitet. Der Europäer stellt unsinnigerweise die Pferde mit dem Kopf anstatt, wie der Chinese, mit dem Schweif an die Mauer. Der Europäer bietet seinem Gast den Platz an der rechten anstatt an der linken als Ehrenplatz an. Er vererbt die erworbenen Titel auf seine Kinder und Kindeskinde, die nichts damit zu tun haben, anstatt auf seine Ahnen. Ein Chinese lacht, wenn er den Tod eines kuenen Verwandten angeht, und die Braut weint auf der Hochzeit; der Europäer macht es umgekehrt, v e r l e h t. Er nimmt auch bei feierlichen Gelegenheiten den Hut ab, anstatt ihn aufzusetzen. . . und so in Unendlichkeit weiter.

Abgesehen davon, hat der weiße Barbar keine Spur von Manieren und kennt keine einzige der dreitausend Regeln des guten Benehmens. Er spricht immer gut von sich selbst schlecht. Er geht ohne jedes Schamgefühl mit seiner Frau Arm in Arm über die Straße und bezeugt ihr seine Zuneigung auf geradezu ekelerregende Weise, indem er seine Lippen auf die ihren drückt und dabei ein Geräusch macht wie beim Trinken von Rotwein. Der Europäer ist, mit einem Worte, unmöglich. Noch dazu ist er schiefköpfig und riecht dadurch ranzig, so daß sich der Chinese die Nase zuphalten muß, wenn er mit ihm spricht. Das Unbehagen von allem aber ist sein Aussehen. Der Europäer ist am

Falsche Scheichs - die amerikanischen Gigolos

Der Film hat schon mancherlei Unheil angerichtet, so u. a. die falsche Vorstellung, die er von den Verführungskünsten der arabischen Scheichs vermittelt. Diese Scheichs-Filme, die die Beduinen-Häuptlinge als blendend schöne und ebenso ritterliche wie dämonische Persönlichkeiten darstellten, haben so mancher Frau den Kopf verdreht, und die Folge war, daß sensationslüsternen Französinen, aber auch Engländerinnen und Amerikanerinnen, nach Nordafrika aufbrachen, um dort ein unerhörtes Abenteuer mit einem Scheich zu erleben. Da in unsern Zeiten jede Nachfrage befriedigt wird, so entwickelte sich an der afrikanischen Küste ein einträgliches Geschäft für Abenteuerer, die unter der Maske von Scheichs auftraten. Es waren Hausierer, Straßenbummler und anderes anrüchiges Volk, das sich dieses Märchen von Holywood zunutze machte. So ist in den Nachkolonialen von Kairo und andern Städten ein neuer Typus des Eintänzers aufgetaucht, der falsche Scheich. Diese zu allem fähigen Gesellen machen sich in romantischer Beduinenkleidung an Damen heran, die nach Abenteuern suchten, und plünderten sie aus. Es ist sogar zu verschiedenen schweren Verbrechen gekommen, bei denen Frauen ihr Leben einbüßten.

So wurde eine Pariserin Marie Louise Bataille, die sich in Tunis mit einem solchen „Scheich“ namens Smadja eingelassen hatte, in Stücke zerschneitten aufgefunden. Der „Scheich“ war, als man nach ihm forschte, auf Nimmertwiedersehen in der Wüste verschwunden. Ein anderer solcher Gigolo, Mohammed ben Ali, machte die Langlokalie von Wida in Ägypten unsicher. Er hatte seine Laufbahn als einfacher Kameltreiber begonnen, war dann zum Fremdenführer aufgestiegen und hatte sich jebiel Eleganz angeeignet, um schließlich als Eintänzer die Herzen der Besucherinnen der Langlokale zu brechen. Aber er brach nicht nur Herzen, sondern öffnete auch Zumeilenklappen und beraubte sie ihres Inhalts. So ist ihm nacheinander die Weiblichkeit einer ganzen englischen Familie erlegen. Er machte zunächst der Mutter den Hof, die nicht mehr weit von 60 entfernt war, beutete sie aus, ging dann zu ihrer verheirateten Tochter über und wandte sich schließlich deren 19jährigen Tochter zu. Jeder der Damen erzählte er, daß er sie nach den Sitten seines Stammes heiraten werde, und brachte sie auf diese Weise dazu, ihm alles zu opfern, was sie besaßen, ohne daß die eine von der andern etwas wußte.

Der wirkliche Scheich hat gewöhnlich an seinem Harem vollauf genug; er wird von seinen bessern Gehilfen streng im Zaume gehalten und würde es nicht wagen, sich mit einer noch so verführerischen weißen Dame einzulassen. Wenn er seine Dase verläßt und sich in einer Kistenstadt zeigt, dann ist er von dem ungewohnten Leben wie betäubt, benimmt sich plump, manchmal roh, keineswegs ritterlich und romantisch, wie es die Filmbesucherinnen von ihm erwarten. Er ist jedenfalls nicht geeignet, Eindruck auf die europäische Damenwelt zu machen, desto mehr aber sein falscher Nebenbuhler, der Scheich-Gigolo.

ganzen Körper weiß und auf dem Kopfe blond wie der Teufel. Man nennt das „rot“ in China. Es sind schon chinesische Kinder vor Schreck gestorben, weil so ein weiß-„rotter“ Teufel sie angefaßt hat.

Als ich mit einem Freund in ein chinesisches Dorf kam, das noch wie ein Europäer betreten hatte, versammelten sich also sämtliche Einwohner, bildeten einen regelrechten Kreis um uns und starrten uns wie eine exotische Schauvorstellung an. Eine Stunde war vergangen, und die Menge der Chinesen war noch immer nicht befriedigt. Da riß meinem Freunde die Gebuld. „Das geht so nicht weiter“, rief er in ganz annehmbarem Chinesisch. „Ihr müßt zahlen, wenn ihr uns noch länger anschauen wollt. Es kostet zwei Groschen pro Mann!“

Die Chinesen waren bereit, dies für sie ziemlich hohe Honorar zu entrichten. Für meinen Freund schien ihnen das kein zu hoher Preis zu sein. So etwas sieht man vielleicht nie wieder. Für mich aber wollten sie nur einen Groschen zahlen. „Du bist nicht halb so rot“, sagten sie. — So schau ich aus. . .

Ach Gott, wo sind diese schönen Zeiten geblieben? Wer zahlt heute, wo man so dringend Geld brauchen könnte, auch nur einen Sechser, um mich zu sehen als Teufel oder wie Gott was! Kein Teufel gibt mir etwas dafür. H e n r i c h S e m m e r.

Karl-Valentin-Angeböten

Karl Valentin, der große Münchner Komiker, verleugnet auch im Privatleben die übermächtig seltsame Struktur seiner Gedankenmaschinerie nicht, es sei denn, er wittert Reporter in seiner Nähe, dann wird er nämlich stumm und grantig, aber unter Menschen, die ihn nicht belauern, ist er nicht viel anders als auf der Bühne.

Eines Tages trifft er in seiner Stammkneipe im Quartal einen älteren Herrn, den er noch von seiner Bubenzzeit her in schwacher Erinnerung hat.

Valentin: „Des is jetzt auch scho lang her, daß i Gahna kennt hod.“

„Ja, so a zwanzg Rahtl werns scho sei.“

Valentin: „Wie alt jan jetzt Sie nachher scho?“

„Fimfjassigge!“

Valentin: „Da hamn Sie Gahna aba quat ghaltn!“

„No ja, tuats scho grad — wann halt des Gausa net maart!“

Valentin: „Ja, ja, des stimmt: da kenntn Sie jetzt leicht scho siebzige sei!“

Valentin hat seine Taschenuhr an einer exorbitanten Stelle hängen: lang, dünn, messingglänzend. Als am Viertisch der Blick seines Gegenübers fasziniert an diesem Kettenumikum hängen bleibt, hält Valentin diese Rede:

„Na, des is schon so, wie Sie meinen: die Kettn is mir ama! in der Hand gebliebm wie ich wo mar, wo der Kaiser auch zu Fuß hin muß. . . oder vielmehr, entschuldigen, hin hat mußn — weil wir do jetzt eine Republikg hamn —, die Kettn is nämli so bequem lang, da kann man die Uhr auch in d Hofstajchn schiam. . . Die Uhr is nämli eine Lokomotivführeruhr, die geht genauer als die Sonne, weans aufzogn is. . . Aber eigentli bräuchat ich die Uhr gar net, weil ich in der Früh vom Bett aus auf die Bahnhofsbrücke schaugn kann, da merk ich mir die Zeit für den ganzen Tag. . .“

Es ist bekannt, daß Karl Valentin, als er zum erstenmal den Schauspielere Steinrück kennenlernte, bestürzt hervorbrach: „So. . . der Steinrück jan Sie. . . der berühmte Strindberg-Spilla. . . ja, aba wie des?! . . . i hod gmoant, Sie jan soa langa Schwarzja. . . derweil jan Sie so a dida Reicha?!“

Hähnliches erzählt man von Valentin, als er bei Gelegenheit einer gesellschaftlichen Veranstaltung, der er sich nicht entziehen konnte, einer alten aufgedonneten Dame vorgestellt wurde, die ihn mit ihrem Lognonn wie ein fettenes Tier beugte. Als ihm der Name der Dame, der Gräfin de la Noée, genannt wurde, sah er sie ebenso erkaunt an und meinte: „Ja, gibts denn in da Republik a no a Gräfin — i hod gmoant, da gibts bloß lauta gleich reiche?!“ H. G.

